

Lot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES



Inhalt

Lot und Waage 70/3 (2023)

Weihnacht.....	1
Zur Herkunft der Strohsterne.....	2
Neue Verbandsführung in Slowenien	5
„In vino veritas“ – diesmal in Leibnitz	6
„Doppelkonzert“ in Marburg	10
Welttag des Buches in Marburg.....	12
Volksgruppenvertreter bei Ombudsmann in Laibach	14
Besuch im Parlament in Laibach	15
Besuch im Parlament in Wien	16
„Nemci-Deutsche“ in Slowenien (Interview im Delo, Laibach, 15. 7. 2023)	18
Gottscheer Abend in Bad Töplitz (Unterkrain)	28
Ergebnis des „anti-gender-Volksbegehrens“ 2023.....	30
Volkszählungen in Rumänien und Serbien.....	31
Dokumentation des donauschwäbischen Kulturerbes in Sombor	32
33. Deutsche Kulturdekade im Banater Bergland	38
Volkskultur am Puls der Zeit	43
La Belle Époque und Alexander Girardi	46
Ausschreibung des Dombrowski-Preises 2024 (Musik)	52
Brand im Wiener „Haus der Heimat“	53
Vorweihnachtsfeier des AKV.....	54
Unsere nächsten Veranstaltungen	57

Das Umschlagbild: ein kunstvoller Strohstern. Strohsterne gehören heute als typischer Schmuck auf einen „steirischen Christbaum“. Freilich haben sie bei uns nicht eine wirklich alte Tradition. Sie wurden bei uns erst in der zweiten Hälfte der 1940-er Jahre „heimisch“ (Bericht dazu auf Seite 2).

Die Meinung der Autoren unserer Beiträge muß sich nicht unbedingt mit jener der Schriftleitung decken; sie kann Anregung zur Diskussion und Spiegel der Meinungsvielfalt – auch innerhalb unseres Verbandes – sein.

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenländischer Kulturverband,
ZVR 031834376. Schriftleitung: Dr. Reinhold Reimann. Alle: A-8010 Graz, Joanneumring 11/1,
Tel. und Fax ++43 / (0)316 / 82 53 18, Netz: akv@kulturverband.at; www.kulturverband.at
Bankverbindung: Steiermärkische Bank- und Sparkassen-AG,
IBAN AT13 2081 5000 0006 5086, BIC STSPAT2G
Hersteller: Alexander Bauer Druck und Grafik, 8020 Graz, Annenstraße 19.
Erscheinungsort Graz, Verlagspostamt 8010 Graz. P. b. b. Postnr. GZ 02Z033165 M**

Lot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES

Heft 3

70. Jahrgang

2023



Elfriede Rottenbacher (1918 - 2012)

Weihnacht

Voll gutem Mut und festem Sinn
soll uns die Weihnacht sein –
wo kämen denn die Menschen hin,
wollt' keiner sich mehr freuen?

Wenn in der Wunder-Weihnachts-Nacht
der Rauhnightreigen startet,
sei dir gewiß, daß übers Jahr
der holde Lenz schon wartet.

Ernst Peter Zinterl

Strohsterne

Spurensuche – und ein erhellender Fund!

In der „Kleinen Zeitung“ (Graz, 20. Dezember 2021) fand ich auf Seite 19 die folgenden Zeilen:

Man könnte annehmen, dass der Strohstern zu den ältesten Schmuckelementen am Christbaum zählt – war Stroh doch früher für fast jeden verfügbar und erinnert es an die Krippe im Stall. Der erste Tannenbaum jedoch, der im 16. Jahrhundert im Elsass belegt ist, war mit Äpfeln und Hostien geschmückt. [...] Der Brauch des Christbaumaufstellens erreichte Österreich erst spät, nämlich um 1815. – „Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Deutschland Glaskugeln hergestellt und Engelshaar aus Glas gesponnen. Mit der Produktion von Lametta wurde um 1900 begonnen“, erzählt die Volkskundlerin Eva Heizmann. „Auch in der Steiermark waren in den 1930er bis 1950er Jahren Glasmuscheln, Lametta, Engelshaar und Süßigkeiten sehr verbreitet.“ Der Strohstern hingegen wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg üblich. Vertriebene deutschsprachige Bevölkerungsgruppen brachten die Fertigkeiten des Strohsternbastelns mit zu uns und erzeugten diese in Heimarbeit. – Der sogenannte „Steirische Christbaum“ – geschmückt mit Strohsternen, roten (Holz-)Äpfeln, Lebkuchen und Kerzen – kam in den 1960er Jahren auf und erfreut sich bis heute großer Beliebtheit.

„Vertriebene deutschsprachige Bevölkerungsgruppen“?

Mir selbst war der erste weihnachtliche Strohstern in den 1960er Jahren anlässlich

der Weihnachtsfeier einer steirischen Grenzlandschule begegnet. Und hinterher hatte ich vernommen, die (vertriebenen) Donauschwaben hätten den Strohstern als Christbaumschmuck nach dem Krieg zu uns gebracht – ein vermeintliches „Wissen“, das ich fortan in mir trug.

Erst viel später – in den 2010er Jahren – ergab sich die Gelegenheit, bei mittlerweile angeheirateter und in ihrer Heimat (Batschka) verbliebener donauschwäbischer Verwandtschaft eine erhoffte authentische Auskunft einzuholen. Doch erbrachte meine Frage keinen Hinweis auf einen derartigen dort (etwa auch früher) gepflogenen Brauch.

Durch den oben angeführten Zeitungsartikel war meine Neugierde nun neuerlich geweckt. Noch am gleichen Tag (20. 12. 2021) wandte ich mich brieflich an die Volkskultur-Redaktion der „Kleinen Zeitung“. Diese leitete meine Frage an die oben erwähnte Volkskundlerin Mag. Eva Heizmann weiter, die selbst an der Fragestellung höchst interessiert war und mich auf den folgenden, in der Grazer Zeitung „Tagespost“ vom 25. 10. 1957 erschienenen Kurzbeitrag hinwies:

1945 erhielt die kleine Schar „volkskundlicher Heimarbeiter“ – wenn wir so sagen wollen – unerwarteten und begrüßten Zuzug aus allen Gebieten der ehemaligen Monarchie: Die Volksdeutschen, die zum Teil noch ihre alten Bräuche und Handfertigkeiten aus ihrer alten Heimat mit zu uns gebracht hatten. Da wurden nun Christbaumsterne aus Stroh plötzlich auch

bei uns Brauch – mehr als nur Ersatz für den damals ohnehin nicht erhältlichen Konfektionsschmuck, ein sinnvoller Hinweis auf die erste Lagerstatt Christi auf Erden.

Allerdings selbst da kein konkreter Hinweis auf die Donauschwaben! Doch nun hatte auch Frau Mag. Heizmann „Feuer gefangen“ ... Unser Gedankenaustausch zog sich noch hin bis weit hinein ins Jahr 2022.

Gegen Jahresende 2022 machte meine „volkskundliche Ansprechpartnerin“ eine plötzliche – und eigentlich gar nicht so unlogische Entdeckung: Der (auch uns beiden seit Jahren) bekannt gewesene steirische Volkskundler Dr. Sepp Walter (1915–2005) schreibt in seinem Fachbuch „Steirische Bräuche im Laufe des Jahres“ (Schriftenreihe des Landschaftsmuseums Trautenfels, Bd. 6; Verein Schloß Trautenfels, Trautenfels 1997) auf den Seiten 42–45:

Immer wieder wird man nach dem Schmuck eines steirischen Christbaumes gefragt. [...] Vor fünfzig Jahren [also wohl um 1946/47] erschienen dann überall die Strohsterne, die zuerst von Heimatvertriebenen in den großen Lagern angefertigt wurden.

Diese „Heimatvertriebenen“ waren in der Steiermark zum allergrößten Teil Donauschwaben aus Jugoslawien! Und Walter schreibt weiter:

Sie hatten die Überlieferung, den schönsten Schmuck für den Christbaum aus dem gleichen Stroh zu verfertigen, auf denen das Christkind in der Krippe lag.

Diese zweite Aussage möchte ich anzweifeln. Ich glaube nämlich nicht, daß die Donauschwaben diese „*Handfertigkeiten aus ihrer alten Heimat mit zu uns gebracht hatten*“, wie das die Tagespost 1957 schrieb und wie das Sepp Walter möglicherweise aus dieser Anmerkung bezogen hat. Denn wäre das so gewesen, müßten sich die (bis heute in der alten Heimat verbliebenen) Nachkommen dieser Donauschwaben noch an diesen Brauch erinnern können – was aber nicht der Fall ist!

Doch ja: **Die Strohsterne verdanken wir den Donauschwaben!** Aber nicht, weil sie diese aus ihrer Heimat im Südosten zu uns mitgebracht haben, sondern weil sie diese aus der Not der Nachkriegsjahre heraus bei uns „erfunden“ haben. Ihre Nachkommen wurden längst in die neue Heimat integriert – und mit ihnen „ihre Strohsterne“, die nun ein fester Teil unseres steirischen (und mittlerweile sogar weit über die Steiermark hinausgehenden) Weihnachtsbrauchtums geworden sind!

Reinhold Reimann

Nachtrag

Eben vor der Drucklegung dieses Heftes läßt mir Frau Mag. Heizmann ihr jüngstes Forschungsergebnis **Strohstern – woher kommst du?** zukommen. Diese Arbeit ist in der Kulturzeitschrift „Da schau her“ des Vereines Schloß Trautenfels (Ennstal) 44. Jg., 2023/4, S. 8–11, erschienen.

Heizmann bestätigt darin zwar die obigen Ausführungen, gibt aber noch zwei

andere „Quellen“ – solche im wahrsten Sinne des Wortes – an:

Die Strohhex-Werkstätte in Winterbach bei Stuttgart: Die Gründerin dieser Werkstätte, die 1911 in Berlin geborene und in Nürnberg aufgewachsene Gretl Zimmermann, soll bereits 1938 begonnen haben, Weihnachtsschmuck aus Stroh zu basteln. Als sie nach dem Krieg nach Winterbach an der Württemberger Weinstraße kam, entwickelte sie diese weihnachtliche Kulturtechnik als „Heimindustrie“ und galt dort als die „Erfinderin des Strohsternes“. Sie starb im Jahre 1988.

Die Aargauer Strohindustrie: In dieser waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts Tausende Personen tätig, doch verlor dort gepflegte Technik des Strohflechtens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung. Da bastelte die 1927 im Kanton geborene Anna Hoppler-Keusch nach einer Anfrage aus Luzern 1959 einen ersten Strohstern und gründete bald darauf

ein „Stroh-Atelier“, das gute Einnahmen erbrachte. Sie verstarb im Jahre 2019.

Fazit

Die Herkunft der Strohsterne ist offenbar nicht an einen einzigen Ort gebunden! Ziemlich sicher ist aber, daß wir die hier heimisch gewordenen Strohsterne für den „steirischen Christbaum“ den in unser Land vertriebenen Donauschwaben verdanken; und sie haben diesen Stern **hier** „erfunden“!

Heizmann meint – wohl sehr zu Recht – zusammenfassend für alle Herkunftsorte der Strohsterne festhalten zu können: *Die Armut der 1930er und 1940er Jahre dürfte schließlich ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass Christbaumschmuck nun verstärkt selbst – und aus günstigen Materialien – gefertigt wurde.*

RR



**DENKEN SIE AN UNSERE INSERENTEN - DIESE UNTERSTÜTZEN
UNSERE ARBEIT MIT IHRER ANZEIGE!
BERÜCKSICHTIGEN SIE DAS BITTE BEI VERGABE VON
AUFTRÄGEN, BESTELLUNGEN UND EINKÄUFEN!**

Neue Verbandsführung in Slowenien

Am Freitag, dem 24. März 2023, wurde in Laibach im Schweigerhaus, dem Sitz des Kulturvereines deutschsprachiger Jugend, die jährliche Vollversammlung des „Verbandes der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien“ abgehalten. Als besonderer Gast der Versammlung konnte die Botschafterin der Republik Österreich in Laibach, Frau Mag. Elisabeth Ellison-Kramer, begrüßt werden. Dem Verband gehören derzeit neun Vereine an.

Gemäß den Satzungen des Verbandes steht jedes Jahr die Wahl des Verbandspräsidenten an. Nach mehr als sechs Jahren in dieser Funktion gab der bisherige Präsident, Christian Lautischer, sein Amt an Frau Urška Kop aus dem Gottscheer Altsiedler-Verein in Krapflern/Občice weiter – sie wurde mit großer Mehrheit für ein Jahr gewählt.

Frau Kop gilt als junge, sehr engagierte und versierte Persönlichkeit in der Volksgruppenarbeit. Sie ist Hauptorganisatorin ihres Vereines, wirkt in der Gottscheer Volkstanzgruppe mit, empfängt auswärtige



Urška Kop, die neue Verbandsvorsitzende

Gruppen und führt diese durch das Museum im Gottscheer Begegnungszentrum in Krapflern.

JS



„In vino veritas“

Gemeinsames Konzert in Leibnitz, 1. April 2023

Leibnitz-KULT (nach Selbstdefinition ein „Verein zur kulturellen Nahversorgung“) veranstaltete am 1. April 2023 anlässlich des 120. Todestages des Komponisten Hugo Wolf (* 30. 3. 1860 in Windischgraz / Slovenj Gradec, gest. 2. 2. 1903 in Wien) ein Chorkonzert in dem nach ihm benannten Festsaal.

Der Abend war eine länderübergreifende Veranstaltung, gestaltet vom Hugo-Wolf-Kammerchor aus Marburg/Maribor und dem „Vokalatelier Robert Stolz“ sowie dem Chor „Leibnitzer Gesangsverein 1846 STIMMIG“. Als Motto der Veranstaltung wurde „In vino veritas“ gewählt, da der Wein in beiden Städten kulturell und wirtschaftlich von Bedeutung ist und somit ein verbindendes Element darstellt.

Der Hugo-Wolf-Chor war 2010 anlässlich des 150. Geburtstages von Hugo Wolf gegründet worden, um dessen Werke und die anderer bedeutender deutschsprachiger Musiker, die in Marburg/Maribor ihre Wurzeln haben, vor dem Vergessen zu bewahren. Der Kammerchor ist Teil des Marburger Kulturvereins deutschsprachiger Frauen „Brücken“. Unter der Chorleitung von Aleš Marčič hat der Kammerchor Hugo Wolf zahlreiche internationale Wettbewerbe gewonnen und sich damit in Europa hohe Anerkennung erworben. Hugo Wolf soll zwei Jahre seines Lebens in Leibnitz verbracht haben.

Der Leibnitzer Gesangsverein 1846 STIMMIG hat 2021 sein 175-Jahr-Jubiläum gefeiert. Besonders erwähnenswert ist, daß im Jahr 1956 die Errichtung des

Festsaaes in Leibnitz vom *Männergesangsverein Leibnitz 1846* – so der Name des Chores zur damaligen Zeit – beauftragt und ausgeführt wurde, obwohl die Stadt Leibnitz ihre Finanzierungszusage zurückgezogen hatte, weil der Ankauf eines Grundstückes für den in Leibnitz geplanten Garnisonsstandort von der Gemeinde als wichtiger erachtet wurde. In einer außerordentlichen Hauptversammlung wählte der Verein im Jahr 1956 den Komponisten Hugo Wolf als Namensgeber für den Festsaal. Das Saalprojekt konnte in kürzester Zeit so weit fertiggestellt werden, daß am 7. September 1956 das Steirische Sängerbundesfest in Leibnitz stattfinden konnte. 1954 übernahm Franz Koringe die Leitung des Chores. Er wurde ein Jahr danach zum Musikschuldirektor in Leibnitz bestellt, einer Schule, die heute nach ihm benannt ist. Als langjährige Obfrau des Chores hat Josefine Widmann zahlreiche Liedtexte verfaßt, die von Franz Koringe vertont wurden. Der traditionsreiche Chor trat beim gemeinsamen Konzert mit dem Hugo-Wolf-Chor unter der Leitung von der aus Litauen stammenden Dirigentin Aistė Krivikaite auf.

Im ersten Teil des Abends präsentierte das „Vokalatelier Robert Stolz“, in dem die Gesangsolisten des Kammerchores unter der künstlerischen Leitung von Aleš Marčič auftreten, Lieder aus dem „Italienischen Liederbuch“, einer Sammlung von volkstümlichen italienischen Liebesgedichten, die Paul Heyse (1830–1914) übersetzt und Hugo Wolf vertont hat (1890/91):

Auch kleine Dinge können uns entzücken
(Barbara Juteršek, Mezzosopran)

Heb auf dein blondes Haupt und schlafe nicht (Blaž Stajniko, Baßbariton)

Nun lass uns Frieden schließen (Bogdan Stopar, Tenor)

Sofia Ticchi begleitete diese Lieder am Klavier.

Danach brachte der Kammerchor zwei Lieder von zeitgenössischen Komponisten: *O lux beata trinitas* (von Andrej Makor aus Slowenien)

Ubi Caritas (von Ola Gjeilo aus Norwegen)

Es folgten zwei Lieder von Hugo Wolf: *Resignation* (Vertonung eines Gedichtes von Josef von Eichendorff – 1881)

Im stillen Friedhof (Vertonung eines Gedichtes von Ludwig Pfau – 1876)

Gemeinsam sangen dann der LGV 1846 STIMMIG und der Hugo-Wolf-Kammerchor das Lied

Fröhliche Fahrt (Hugo Wolf – 1876; Text: Edmund Hofer – 1876)

Den ersten Teil des Abends beendete der LGV 1846 STIMMIG mit folgenden Liedern:

Die Sulm und die Weinberg (Worte von Josefine Widmann, Weise von Franz Koringner, Satz von Stefan Foidl)

Toss the pot [Reich die Kanne weiter!] – englisches Trinklied aus dem 16. Jahrhundert, Satz von Thomas Ravenscroft aus dem 17. Jahrhundert

Sunntåg am Lånd (volkstümlicher Text von Franz Steiner, Weise und Satz von Lorenz Maierhofer)



STIMMIG Leibnitz unter Aistė Krivikaite



Hugo-Wolf-Chor unter Aleš Marčič

Griechischer Wein (Text von Michael Kunze, Melodie voller Sehnsucht und Heimweh von Udo Jürgens)

The drunken sailor [Der betrunkene Seemann] – traditionelles Seefahrer-Lied aus England)

Nach der Pause wurde das Programm von den Sängern aus Marburg gestaltet. Die Gesangsolisten vom „Vokalatelier Robert Stolz“ brachten zauberhafte Melodien von Robert Stolz, begleitet am Klavier wiederum von Sofia Ticchi:

Ich liebe dich (aus dem Film *Zauber der Boheme* – 1937; Bogdan Stopar, Tenor)

Wenn die kleinen Veilchen blühen (Barbara Juteršek – Mezzosopran, Blaž Stajanko – Baßbariton)

Es lebe die Liebe (Bogdan Stopar – Tenor, Blaž Stajanko – Baßbariton)

Wenn man zweimal leben könnte (Eneja Lina Berglez – Sopran, Barbara Juteršek – Mezzosopran, Bogdan Stopar – Tenor, Blaž Stajanko – Baß).

Es folgte das Lied *Pa da bi znal* [„Wenn ich nur könnte“] von dem bekannten slowenischen Komponisten Aldo Kumar (Eneja Lina Berglez – Sopran, Barbara Juteršek – Mezzosopran)

Beeindruckend war danach die Darbietung der *Habanera* aus der Oper *Carmen* von George Bizet mit Barbara Juteršek (Mezzosopran) in der Rolle der Carmen und dem Hugo-Wolf-Kammerchor.

Zum Schluß des Konzertes brachte der Kammerchor Lieder, in denen der Wein in seiner Bedeutung für das Land und seine Bewohner besungen wird:

Dem Volkslied *Bratci veseli vsi* [„Ihr lustigen Brüder, alle“] folgte ein festliches Trinklied: In *Vipavska* [„der Wippacher“, d. i. ein Wein aus dem Wippachtal] des slowenischen Komponisten Emil Adamič wird eine Region, die für ihren Wein bekannt ist, verherrlicht. Von Andrej Makor stammen *Zvečer se ga napije* [„Am Abend betrinkt er sich“] und das Lied *In vino veritas* [„Im Wein liegt die Wahrheit“], bei dem die Sänger mit einem Glas Wein in der Hand einander zugetrunken haben. Dieses Lied wurde zum Anlaß des 200-jährigen Bestehens des von Erzherzog Johann erworbenen Weingutes Meranovo (das Gut liegt in Pickern/Pekre bei Marburg) komponiert und am 25. September 2022 in der Minoritenkirche in Marburg uraufgeführt.

Mit *An Irish Blessing* [Ein irischer Segen] verabschiedeten sich der Hugo-

Wolf-Kammerchor und der LGV 1846 STIMMIG gemeinsam vom Publikum.

Das Publikum spendete den Darbietungen begeisterten Applaus. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß der Saal nicht ausverkauft und Besuch durch die Jugend die Ausnahme war.

Von den Chören und Solisten wurden Lieder aus verschiedenen Ländern und unterschiedlichen Epochen vorgetragen. Bei allen Liedern ergaben Texte, Melodie und Ausdruck der Singstimmen einen harmonischen Gesamteindruck.

Es ist nicht nur der Wein, der Marburg mit Leibnitz verbindet. Es ist zumindest im gleichen Maß die Freude am Singen neben den geschichtlichen und kulturellen Bindungen einer langen gemeinsamen Vergangenheit.

Franz Mader



Die Heimatvertriebenen dürfen nicht auch noch
aus der Geschichte vertrieben werden!

ÖVP-Vertriebenensprecherin NR-Abg. Gudrun Kugler
im Jänner 2021

„Doppelkonzert“ in Marburg

Am Donnerstag, dem 13. April 2023, genossen wir ein Doppelkonzert – na ja: eigentlich sogar Dreifach-Konzert – in der Franziskanerkirche in Marburg an der Drau (Maribor). Die Einheimischen nennen diesen Sakralbau „Rote Kirche“ nach den roten Ziegeln, aus denen sie in den Jahren 1892 bis 1900 östlich der Altstadt in neoromanischem Stil gebaut wurde. Während der in der Altstadt gelegene, vom 12. bis zum 15. Jahrhundert in mehreren Stilrichtungen erbaute Dom lange Zeit hindurch die „Kirche der Deutschen“ war, galt die später errichtete, größere Franziskanerkirche als die „Kirche der Slowenen“.

Dort, wo sonst der Pfarrer die Messe zelebriert, erlebten wir diesmal ein Konzert mit Musikern aus Oberhaching. Nach deren Kammerchor trat ihr Kammerorchester auf, und schließlich beide zusammen. Der dritte Teil des Konzertes wurde vom Hugo-Wolf-Kammerchor bestritten.

Der Kammerchor Oberhaching besteht aus ambitionierten und versierten Sängern aus Oberhaching (ein Vorort von München) und dessen Umgebung. Neben großen Oratorienaufführungen widmet sich der aus rund 40 Mitgliedern bestehende Chor der A-cappella-Musik der Renaissance, der Romantik und der Moderne. Chorleiterin Ricarda Geary (das Netz verrät uns nichts über ihre Herkunft – Anm. d. Schriftlgt.) gründete 2011 den Kammerchor Oberhaching, auch das Oberhachinger Kammerorchester wurde auch von ihr gegründet. Dessen etwa 25 Musiker pflegen ein vielfältiges Repertoire quer durch verschiedene musikalische Stilrichtungen, vom Barock

über die Wiener Klassik und Romantik bis zu symphonischem Jazz. Positive Rezensionen von der Süddeutschen Zeitung und dem Münchner Merkur („*Musikalisches Juwel*“) bestätigen die erfolgreiche Arbeit des Orchesters.

Jährliche Konzertreisen führten den Chor und das Orchester in manche italienische Städte, nach Krumau (Cesky Krumlov) und Meran. Am 13. April fanden sich die Musiker mit dem gastgebenden Hugo-Wolf-Kammerchor bei einem „Dreifachkonzert“ in Marburg an der Drau zusammen.

Zunächst hörten wir den Oberhachinger Kammerchor, der mit dem *Ave-Maria* des spanischen Komponisten Tomaso Ludovico da Vittoria (1548–1611) begann und mit Mozarts *Sancta Maria* und *Mater Dei* fortsetzte. Dann nahmen sich das Kammerorchester (samt seinen Instrumental-Solisten) der Musik von Mozart an. Schließlich beendeten Kammerchor und Orchester diesen Teil des Konzertes in gelungener Zusammenwirkung.

Im dritten Teil stellte sich der Marburger Hugo-Wolf-Kammerchor unter der Leitung von Aleš Marčič mit einigen dem sakralen Rahmen entsprechenden Werken von Andrej Makor (* 1987) vor.

Den abschließenden Höhepunkt des Konzertes bildete der gemeinsame Auftritt der beiden Kammerchöre, die bekannte Werke von Hugo Wolf zu Gehör brachten. Und als wahrer Hochgenuß erklang in diesem Kirchengewölbe erstmals die Wolf-



Der Oberhachinger Kammerchor in der Marburger Franziskanerkirche © Jan Schaller

Komposition *Im stillen Friedhof* mit einfühlsamer musikalischer Untermalung.

mit den Ausführenden den stimmungsvollen Chor *An Irish Blessing* sang.

Die Begeisterung des Publikums war so groß, daß es zum Schluß noch gemeinsam

Jan Schaller



Das Land
Steiermark

→ Volkskultur

Muttersprache im Vordergrund

Welttag des Buches 2023 auch in Marburg/Maribor

Nach einigen Jahren Corona-bedingter Pause hat unser Kulturverein deutschsprachiger Frauen „Brücken“ wieder eine Literatur-Lesung durchgeführt. Im April 2023 stand die Veranstaltungsreihe „Slowenische Tage des Buches“ unter dem Motto „Muttersprache im Vordergrund“. Da sich unser Verein seit jeher bemüht, die kulturellen Bindungen zwischen den deutschen Volksgruppen in EU-Ländern zu festigen, hatten wir für den Nachmittag des 22. Aprils drei renommierte deutsche Schriftsteller aus Ungarn zu einer Lesung eingeladen.

Zu Beginn der Veranstaltung sorgten zwei Solisten des „Vokalateliers Robert Stolz“ für den „besseren Klang“ des Abends: Dora Ožvald (Sopran) und Bogdan Stopar (Tenor) sangen einige bekannte Lieder des weltbekannten Komponisten Robert Stolz (1880–1975). Anschließend lasen jene Autoren, die regelmäßig in unserem zweisprachigen Jahrbuch „Zwischenmenschliche Bindungen“ (slow.: „Vezi med ljudmi“) publizieren, Texte aus ihrem Schaffen: Cvetka Vidmar las ihre Erzählung „Zweite Tür links“; dann folgten Beiträge von Majda Arhnauer Subašič, Claudija Kia Zbičajnik, Ivana Hauser, Ana Maria Pušnik und dem einzigen männlichen Autor Marjan Pungartnik. Slowenisch vorgetragene Texte wurden von Veronika Haring, der Obfrau der „Brücken“, auf Deutsch gelesen, weil bei diesem Treffen auch Freunde aus Österreich anwesend waren. [Anm. d. Schriftltg.: vermutlich auch in Rücksichtnahme auf die Teilnehmer aus Ungarn.]

Im zweiten Teil hat Veronika Haring unsere Gäste aus Ungarn vorgestellt – drei renommierte Schriftsteller der dortigen deutschen Volksgruppe: Nelu Bradean-Ebinger aus Budapest und Christina Arnold sowie Josef Michaelis aus Fünfkirchen/Pécs. Sie alle haben ihre Texte in deutscher Sprache vorgetragen.

Aus diesen erfuhren wir, daß die deutsche Volksgruppe in „sozialistischer Zeit“ unterdrückt war und nur mit sehr großem Mut überleben konnte. Nun aber ist die deutsche Volksgruppe – wie 12 weitere ethnische Minderheiten auch – in Ungarn anerkannt. Seit 1993 gibt es dort ein „Minderheitengesetz“, das 2011 durch ein „Nationalitätengesetz“ erneuert wurde. In den Gebieten mit zahlenmäßig ansehnlicher deutscher Bevölkerung gibt es lokale Radiosendungen in deutscher Sprache und ein in deutscher Sprache erscheinendes Wochenblatt in Form der „Neuen Zeitung“ (Budapest).

Auf unsere Frage, wie das in Ungarn erreicht werde konnte, erhielten wir eine einfache Antwort. *Unsere Regierung will für Staaten, in welchen eine ungarische Minderheit lebt, ein Vorbild abgeben. Wenn Ungarn seine ethnischen Minderheiten nicht fördert, kann es sich auch nicht für ungarische Minderheiten in anderen Staaten einsetzen.* Die in Slowenien nicht anerkannte deutsche Volksgruppe könnte sich nur wünschen, in einer solchen Lage zu sein ...

Jan Schaller



Haring, Bradean-Ebinger, Arnold, Michaelis (v. l. n. r.) © Jan Schaller

Anm. der Schriftleitung: Nun muß man da freilich auch die Dimensionen sehen: In Ungarn leben etwa 150.000 – 200.000 Ungarndeutsche. Die Zahl der Sloweniendeutschen beträgt (vermutlich – aktuelle Erhebungen liegen nicht vor) gegen 3.000.

Kurzvorstellung der Teilnehmer aus Ungarn:

Christina Arnold: * 1977 Fünfkirchen/Pécs. Heimatdorf Nadasch/Mecseknádasd (Komitat Branau/Baranya). Mit der dortigen „schwäbischen“ Mundart aufgewachsen, Hochdeutsch erst in der Schule. Studium der Germanistik an der Universität Fünfkirchen. – Seit 1999 hauptberufliche Mitarbeiterin in der Deutschen Redaktion von Radio Fünfkirchen, Redakteurin der „Neuen Zeitung für Südungarn“.

Nelu Bradean-Ebinger: * 1952 Arad (ruman. Banat) als Sohn schwäbischer Eltern. Studium der Germanistik, Finnougristik und ungarischen Philologie in Bukarest, Helsinki und Budapest. Lebt seit 1971 in

Ungarn, heute in der ungarndeutschen Siedlung Wudersch/Budaörs westlich von Budapest. – Leiter des Lehrstuhls für Wirtschaftsdeutsch an der Budapester Wirtschaftsuniversität (Corvinus) und Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Miskolc. Lehraufträge an den Universitäten Uppsala, Bern, Klagenfurt, München, Tübingen und Lyon III (dort Gastprofessur). Umfangreiche publizistische Tätigkeit (Wissenschaft und Belletristik).

Josef Michaelis: * 1955 in Schomberg/Somberek (Komitat Branau/Baranya) als Sohn einer ungarndeutschen Bauernfamilie. Studium der Deutschen Sprache und Literatur an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankenstadt/Baja, dann der Geschichte an der Janus-Pannonius-Universität Fünfkirchen. – Seit 1977 Deutschlehrer an der Grundschule in Wieland/Villány (Komitat Branau/Baranya). Seine literarische Tätigkeit ist bestimmt von der Geschichte sowie der Märchen- und Sagenwelt des Ungarndeutchtums.

Ombudsmann trifft Volksgruppenvertreter

Laibach, 3. 4. 2023.

Der Menschenrechtsombudsmann traf Vertreter der deutschsprachigen Volksgruppe, wobei unter anderem über deren Anerkennung diskutiert wurde. Auch die deutschsprachige Volksgruppe in Slowenien wünsche sich die Möglichkeit der aktiven Mitwirkung bei der Regelung ihrer Rechtslage, teilte die Volksanwaltschaft mit.



Dr. Peter Svetina

Ombudsmann Dr. Peter Svetina empfing Vertreter der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien, die ihn über ihre langjährigen Bemühungen um die offizielle Anerkennung der deutschsprachigen Minderheit durch Slowenien informierten.

Urška Kop, die neue Präsidentin des Verbandes der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien, Jan Schaller, Präsident des Kulturvereins der Gottscheer und der Steirer in Slowenien, und Veronika Haring, Obfrau des Kulturvereins der deutschsprachigen Frauen „Brücken“ in Marburg/Maribor, forderten die Umsetzung der Europäischen Charta der regionalen Minderheitensprachen an Orten, an denen nationale Gemeinschaften in Slowenien leben.

Die Gäste teilten dem Bürgerbeauftragten auch mit, daß sie eine Veröffentlichung mit dem Titel „Rechtliche Gleichstellung der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien mit der italienischen und ungarischen Volksgemeinschaft“ vorbereitet hätten, die zum Nachdenken über mögliche Lösungen anregen solle. Auch wurde darauf hingewiesen, daß das 2002 zwischen Slowenien und Österreich unter-

zeichnete Kulturabkommen nicht umgesetzt würde.

Dieser bilaterale Vertrag regelt die Rechte der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien. Demnach ist die slowenische Regierung verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die mehrere Tausend Menschen zählende Gruppe ihre sprachliche und sonstige Identität voll entfalten kann. Auch Österreich strebt eine

offizielle Anerkennung der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien an.

Der Ombudsmann betonte, daß die Regelung der Sonderrechte nationaler Volksgruppen in erster Linie eine politische Frage sei. Die Volksanwaltschaft hat die zuständigen Landesbehörden bereits wiederholt – 2003 und 2007 – auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Voraussetzungen für die Anerkennung des Status von Minderheiten zu definieren. Der Ombudsmann erwartet einen angemessenen Dialog zwischen dem Staat und den Volksgruppen, und er wird auch einige der Fragen prüfen, die bei der heutigen Sitzung angesprochen wurden, teilte sein Büro mit.

In einer im vergangenen September veröffentlichten Stellungnahme forderte der Beratende Ausschuss zum Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten die slowenischen Behörden auf, den rechtlichen Schutz der deutschsprachigen Volksgruppe und neuer nationaler Gemeinschaften zu stärken. Er forderte außerdem dazu auf, darüber diesen Gemeinschaften Zugang zu verfassungsmäßig geschützten Minderheitenrechten zu gewähren.

Besuch im Parlament in Laibach

Laibach/Ljubljana (PA Morel), 27. Juni 2023. Die Präsidentin der slowenischen Nationalversammlung, Mag. Urška Klakočar Zupančič, empfing Vertreter des Ver-

bandes der Gottscheer und Steirer in Slowenien und des Verbandes der Kulturvereine der Deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien.



Jan Schaller, Urška Klakočar Zupančič, Veronika Haring (v. l. n. r.) © Matija Sušnik



KÄRNTEN

NR-Präsident für Sloweniendeutsche

Am 30. Juni 2023 empfing Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka im Parlament Vertreter der Sloweniendeutschen. Gemeinsam mit dem Präsidenten des VLÖ (Verband der deutschen altösterreichischen Landesmannschaften in Österreich, Nor-

bert Kapeller, wurden intensive Gespräche zum Thema „Schutz der deutschen Minderheit in Slowenien“ geführt. Der Gesprächsfokus lag dabei auf dem Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Republik



NR-Präsident Wolfgang Sobotka, Veronika Haring (Marburg), Jan Schaller (Marburg), VLÖ-Präsident Norbert Kapeller (v. l. n. r.)

Slowenien über die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Kultur, der Bildung und der Wissenschaft, dessen Novellierung derzeit verhandelt wird. Die deutsche Minderheit in Slowenien ist bis heute nicht als autochthone Volksgruppe anerkannt.

Obwohl Gottscheer und Untersteirer seit dem frühen Mittelalter in diesen Gebieten siedelten¹, versteht Norbert Kapeller die beharrliche Weigerung der Slowenen nicht, denn es gehe darum, daß Volksgruppen in einem vereinten und befriedeten Europa überall den gleichen Schutzstatus gewährt bekommen müssen.

Als Historiker kennt Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka diesen Teil der österreichischen Geschichte. Im Gespräch mit den Volksgruppenvertretern betonte er mehrmals, daß ihm das Anliegen der Deutschsprachigen in Slowenien ein gro-

ßes Anliegen sei, welches er bei sich bietender Gelegenheit stets offen anspricht und auch weiterhin ansprechen wird.

*Nach einer Mitteilung des Presse-
dienstes des Verbandes der deutschen alt-
österreichischen Landsmannschaften in
Österreich (VLÖ) vom 20. 7. 2023*

Anmerkung:

- ¹ Diese Zeitangabe mag für die (Deutsch-) Untersteirer gerade noch zutreffen, für die Gottscheer ist sie mit Sicherheit falsch! Als Frühes Mittelalter wird die Zeitspanne vom 5. bis zum 11. Jahrhundert bezeichnet. Der Beginn der (deutschen) Besiedlung der Gottschee wird allgemein übereinstimmend mit dem Jahr 1335 angegeben.

Allen unseren Mitgliedern, Freunden und Gönnern, die uns auch im vergangenen Jahr treu zur Seite gestanden sind und unsere Bestrebungen in selbstloser Weise unterstützt haben, wünschen wir auf diesem Wege



ein besinnliches Weihnachtsfest sowie Gesundheit und Glück im kommenden Jahr!

Wir verbinden diesen Wunsch mit unserem herzlichen Dank an die vielen Menschen, die unsere Arbeit für Heimat und Kultur, unseren Einsatz im steirischen Grenzland, in der Untersteiermark und im Banater Bergland durch ihre materielle und tätige Hilfe ermöglichen.

Vorstand und Hauptleitung des AKV

„Nemci-Deutsche in SI“

Wenige, zerstreut, und nicht autochthon

Interview mit dem Historiker Dr. Danijel Grafenauer
vom Institut für Ethnische Studien (Inštitut za narodnostna vprašanja)
in Laibach/Ljubljana

Interviewerin: Saša Vidmajer

Delo¹, Laibach, 15. 7. 2023

Österreich stellt sich verstärkt hinter die politische Agenda der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien, die es „Minderheit“ nennt. Slowenien zeige sich in dieser Hinsicht nicht zugänglich, es zeige kein staatsmännisches Verhalten. Der Forscher Danijel Grafenauer analysiert den „Überrest der Überreste“ der Deutschen in Slowenien, einer kleinen ethnischen Gruppe, die weit davon entfernt sei, eine *Minderheit* zu sein.

Vidmajer: *Das zentrale Thema in den Beziehungen zu Österreich ist die slowenische Minderheit in Kärnten, deren unerfüllte Rechte mehr als hundert Jahre nach dem Plebiszit und fast siebzig Jahre nach dem Österreichischen Staatsvertrag. Doch das offizielle Wien setzt zunehmend die Deutschsprachigen in Slowenien auf die Tagesordnung und bezeichnet sie als Minderheit. Die beiden sind doch nicht im Entferntesten vergleichbar, oder?*

Grafenauer: Keineswegs, obwohl der Wunsch nach einem Vergleich schon seit 1992 besteht, als Österreich in seinem Memorandum erstmals Forderungen in Zusammenhang mit der deutschsprachigen Volksgruppe stellte. Österreich spricht da von einer „Volksgruppe“, während Slowenien den Begriff deutschsprachige „etnična skupina“ [= ethnische Gruppe]

verwendet. Soweit ich weiß, laufen derzeit Verhandlungen zur Aktualisierung des 2001 unterzeichneten Kulturabkommens. Die deutschsprachige Volksgruppe in Slowenien, die all jene subsumiert, die sich bei der Volkszählung als Österreicher und Deutsche bezeichnet haben oder die Deutsch als Muttersprache angegeben haben, fordert, daß Slowenien sie als deutschsprachige „Volksgruppe“ bezeichnet. „Gruppe“ soll semantisch weniger bedeuten als „Volksgruppe“, die bestimmte Merkmale eines Zusammenhaltes hat.

Im Ganzen halte ich dies nicht für ein wichtiges Thema, interessanter sind die sehr umfangreichen Forderungen einer relativ kleinen, verstreuten und sogar nicht autochthonen Gemeinschaft. Die Volkszählungen von 1991 und vor allem 2002 zeigten, daß von denjenigen, die sich als Österreicher und Deutsche bezeichneten (etwa 700), und von den etwa 1.600 deklarierten deutschen Muttersprachlern mehr als 70 % nicht autochthon sind. Das heißt, es handelt sich um Einwanderer, vielleicht um Ehepartner von Minderheiten-/Auslands-Slowenen, um Personen, die aus wirtschaftlichen Gründen zugewandert sind und deren Geburtsland und Hauptwohnsitz nicht Slowenien ist. Damit befinden sie sich in einer besonderen Lage. Um auf die Frage zurückzukommen: Es ist keineswegs möglich, die Kärntner Slowenen mit den

Deutschsprachigen [in Slowenien] zu vergleichen. Der geschichtliche und rechtliche Hintergrund ist ein ganz anderer.

Die Studie des österreichischen Professors Stefan Karner stützt sich zwar auf die slowenische Volkszählung von 1991, addiert zu den 1.800 noch zwei Prozent derer, die sich nicht äußern wollten, und spricht von 3.800. Was ist das? Außerdem sind einige der Menschen, die sich in der Studie als Deutschsprachige oder als Minderheit bezeichneten, weniger deutsch als wir beide [sic!].

Sie haben ja bereits erklärt, warum die österreichischen Forderungen nach Anerkennung der Deutschsprachigen als Minderheit nicht haltbar sind. Der Historiker Dušan Nečak bezeichnete diese als „Überbleibsel von Überbleibseln“ der Deutschen.

Stimmt. Es war eine sehr gute Studie, die Ende der 1990er Jahre vom Wissenschaftsinstitut der Philosophischen Fakultät in Laibach in einem Sammelband veröffentlicht wurde und fast alle Informationen enthält, die man zum Verständnis des Themas braucht. Es handelt sich um Überbleibsel von Überbleibseln. Die Deutschsprachigen sind zerstreut, nicht autochthon und leben nicht mehr dort, wo sie vor dem II. Weltkrieg gesiedelt haben.

Ihr Dachverband, der „Dachverband der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe“, hat sehr ehrgeizige Wünsche: eine Art zweisprachige Erziehung vom Kindergarten bis zur Mittelschule, ähnlich der Regelung für die ungarische Volksgruppe; und deutschsprachige Assistenten in den Kindertagesstätten, aber keine Muttersprachler. Man hat sich mit

den Realitäten abgefunden, denn die Vereinsmitglieder verwenden Deutsch nicht einmal als Muttersprache in ihren eigenen Familien. Das ist ein Problem, da es keine wirkliche gelebte Tradition von der Vorkriegszeit, über die Zeit von 1945 bis 1991 bis heute gibt. Die Voraussetzungen für ihre weitere Existenz sind nicht günstig. Ich verstehe ihre Forderungen als eine Verhandlungsposition: Man verlangt viel, um etwas zu bekommen.

Wie entwickelte sich die deutsche Minderheit?

Laut offizieller Volkszählung von 1931 zählte die deutsche Gemeinschaft in Slowenien rund 30.000 Angehörige. Die österreichischen Statistiken und Forscher bestritten dies schon damals und sprachen von 50.000 bis 70.000 Deutschsprachigen im Gebiet der Drau-Banschaft des Königreiches Jugoslawien [entsprach im Umfang etwa dem heutigen slowenischen Staatsgebiet]. Wir wissen, dass nach dem II. Weltkrieg etwa 16.000 von ihnen Slowenien verließen, weil sie sich vor Vergeltungsmaßnahmen für die während des Kriegs von den Deutschen begangenen Untaten fürchteten.

Etwa 10.000 von ihnen wurden nach dem Krieg zwangsdeportiert, um die Frage der Deutschen in Slowenien ein für alle Mal zu klären. Dies ist kein Einzelfall in Europa; in den meisten osteuropäischen Ländern mit einer deutschen Minderheit wurden die Deutschen nach dem Krieg ausgewiesen, weil sie während des II. Weltkriegs aktiv mit den Besatzern kollaboriert hatten.

Wie die Sudetendeutschen?

Ja, das war kein slowenisches Unikum. Unter dem Präsidium des Slowenischen

Befreiungsrats arbeitete eine Kommission an der Lösung dieser Frage, der Autoritäten wie Dr. Franc Zwitter, Lojze Ude, Dr. Lavo Čermelj angehörten. Auch sie vertraten eine ähnliche Meinung. Laut dem bekannten Historiker Franjo Baš aus Marburg haben die Deutschen die Möglichkeit verspielt, mit den Slowenen zusammenzuleben, weil sie nicht in der Lage waren, eine Beziehung zum Volk zu finden, mit dem sie jahrhundertlang zusammengelebt hatten, und zu dem Land, auf dem sie lebten – sie wurden von der Nemesis des Schicksals getroffen. Man muß berücksichtigen, dass das slowenische Volk dazu verdammt war, während des II. Weltkriegs ausgelöscht zu werden. Wir dürfen die Geschichte nicht durch die Brille von heute betrachten, sondern immer aus der Perspektive der Zeit, in der sie stattfand.

Nach 1945 gab es neben den 10.000, die emigrierten, etwa 2.000, die außergerichtlich getötet oder in Lager verschleppt wurden oder aber durch andere Gräueltaten starben. Es handelt sich definitiv nicht um 6.000 oder 8.000, wie österreichische Quellen behaupten. Interessant ist auch, daß von 1945 bis 1991 die Frage nach den Deutschen in Slowenien nie gestellt wurde, da man davon ausging, daß es keine Deutschen gab, was deutschsprachige Forscher auch selbst zugegeben haben.

Auch stellte YU eine konkrete Macht dar:

Natürlich, wenn wir von der Zeit des Kalten Krieges reden. Nach 1991 sieht sich Österreich als Schutzmacht der sog. Alt-österreicher – ein Begriff, der auch vom Präsidenten der Landsmannschaft Österreich [gemeint ist offenbar die Österreichische Landsmannschaft in Wien] ver-

wendet wird. Vor einigen Tagen traf man sich mit dem österreichischen Nationalrats-Präsidenten Wolfgang Sobotka, um über den Schutz der de Minderheit in Slowenien zu sprechen. Die Terminologie ist nicht ganz klar.

Ich habe in der Vergangenheit recherchiert, wie viele Mitglieder die Vereine haben, aber keiner will genaue Zahlen nennen. Sie dürften eher gering sein. Sie selbst sprechen von 3.000 bis 5.000 Mitgliedern, die Österreichische Botschaft in Laibach spricht von 1.500 Vereinsmitgliedern. Den letzten Zahlen nach sind es 5.000, also etwa zwischen der Zahl der Ungarn und Italiener in Slowenien. Nach den Volkszählungen sind es, wie gesagt, im Vergleich zur Minderheit der Vorkriegszeit extrem wenige, und selbst die meisten sind nicht autochthon. Aufgrund der tragischen Ereignisse während des II. Weltkrieges in Slowenien war es danach nicht tunlich, Deutscher zu sein.

Wie hat sich die Situation verändert? Früher war man wirtschaftlich und sozial stark ...

Vor dem I. Weltkrieg hatten die Deutschen politische und wirtschaftliche Macht; nach dem I. Weltkrieg verlor man die politische Macht, man hatte aber noch immer wirtschaftliche Macht. Das paßte ihnen natürlich nicht. Zu dieser Zeit verfolgten alle Länder in Europa einen integralen Nationalismus, d. h., der Staat sollte nur aus Angehörigen des Muttervolkes und möglichst wenigen Minderheiten bestehen. Das war auch die Politik von Jugoslawien zur damaligen Zeit und auch davor im Königreich Jugoslawien, man beschnitt die Rechte der Minderheiten, auch die der Deutschen in

Slowenien. Das machte sie anfälliger für die Ideen des Nationalsozialismus, weshalb die Nazifizierung der Vorkriegsminderheit 85 % erreichte. Diese Leute, die dem Kulturbund angehörten, erstellten Listen von Slowenen, die deportiert werden sollten. Ich kann Ihnen das Beispiel meines Großvaters nennen, der Kärnten nach dem Plebiszit verlassen hat. Er war Schuldirektor in Fram/Frauheim bei Marburg, und die Deutschen hatten schon die Listen, als sie in die Stadt kamen. Diese Listen wurden vom Südostdeutschen Institut in Graz bereits vor dem Krieg erstellt und man wußte genau, wen man vertreiben mußte. In Fram wurden zuerst der Pfarrer, der Schuldirektor und eine weitere Familie nach Serbien deportiert. Die Kärntner Slowenen, die nach dem Plebiszit kamen, waren jedoch sehr nationalbewußt.

Wie sind die Deutschsprachigen heute organisiert und wie kompakt sind sie?

Nach 1991 wurden Vereine gegründet, die von Österreich gefördert wurden. Einige von ihnen haben oder hatten neben ihrem Engagement für die Erhaltung der deutschen Kultur und Sprache auch eine politische Dimension. Ein solches Beispiel ist die Freiheitsbrücke in Maribor, die noch immer von Dušan Ludvik Kolnik geleitet wird. Er ist Jurist und gründete den Verein vor allem, um die Rechte der deutschen Minderheit bei der Verabschiedung der neuen slowenischen Verfassung in dieser zu verankern. Er vertrat und unterstützte auch die, die nach dem Krieg geflohen oder vertrieben wurden und Denationalisierungsansprüche hatten. Andere Vereine sind eher „kulturell“ orientiert, obwohl sie auch politische Forderungen haben.

Die Gemeinschaft ist nicht kompakt, es gibt Vereine in Marburg/Maribor, Cilli/Celje, Abstell/Apače, Laibach/Ljubljana und Krapflern/Občice in der Gottschee, wo es ein Zentrum und ein ethnologisches Museum gibt, das gerade renoviert wird. Diese Vereine, die dem Dachverband der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe angehören, haben politische Forderungen. Es gibt auch einige, die nicht diesem Dachverband angehören und sich v. a. um die Erhaltung von Kultur, Sprache, Traditionen usw. kümmern. In der Gottschee gaben bei der Volkszählung 2002 weniger als 30 Personen Deutsch als Muttersprache an. Natürlich ist die Volkszählung nicht das einzige Kriterium, aber es sind dennoch extrem wenige. Es sieht nicht so aus, als ob sich die Deutschen auch mit den Maßnahmen, die der Dachverband fordert und die völlig unlogisch sind, erhalten könnten. Ihre Forderungen haben sie im Dokument „Rechtliche Gleichstellung der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien mit der italienischen und ungarischen Volksgruppe“ niedergeschrieben: Man möchte amtlich ausgewiesene zweisprachige Gebiete und Deutsch als Amtssprache in bestimmten Gemeinden. Diese Forderungen sind unrealistisch, und die derzeitige deutsche Gemeinschaft könnte diese von ihr geforderten Rechte selbst nicht einmal absorbieren.

Sie erwähnten die Nazifizierung. Vor Jahren waren Sie Teil der Debatte über den Kulturverein Cilli. Die „Mladina“² problematisierte dessen Nähe zum NS-Regime. Was ist damit?

Der Verein wurde an dem Tag gegründet, als Hitler Celje besetzte, was eine Provo-

kation ist, und der Präsident des KHD, Josef Feldner, kam auch, was eine weitere Provokation ist. So gewinnt man nicht die Sympathie der Mehrheitsbevölkerung.

Wie sehr waren die Deutschsprachigen in Slowenien in den 1930er Jahren Nationalsozialisten?

Zu 85 %. Menschen, mit denen man jahrhundertlang zusammengelebt hatten, wurden während des II. Weltkriegs grausam behandelt. Das erklärt auch die Vertreibungen nach dem Krieg. Aus heutiger Sicht erscheint das schrecklich, aber damals war es eine Maßnahme, die auch von den europäischen Alliierten durchgeführt wurde.

Es gibt zehn Vereine, die sich für die Belange der Deutschsprachigen einsetzen und von denen einige mit der derzeitigen rechtlichen Regelung zufrieden und nur im kulturellen Bereich tätig sind. Sechs der Vereine gehören dem Dachverband an, der ihren Status durch die Verfassung geregelt sehen möchte, wobei v. a. das Erlernen der Sprache und die Finanzierung gesetzlich geregelt werden sollen. Den Vereinen gehören nur wenige Mitglieder an, die Deutsch sprechen und als Muttersprache pflegen, was mehr oder weniger offen zugegeben wird. In Slowenien sprechen maximal 10 Personen Gottscheerisch, und dann nur ältere Menschen. Die UNESCO hat die Sprache als gefährdet und vom Aussterben bedroht eingestuft. In den USA, wohin viele Gottscheer schon vor dem Krieg ausgewandert sind, wird mehr Gottscheerisch gesprochen. Wir wissen, daß viele Gottscheer für das Deutsche Reich optiert haben und dann Slowenien nach dem II. Weltkrieg freiwillig verlassen haben. Sie wußten, daß die Italiener die

meisten ihrer Dörfer niedergebrannt hatten, und nach dem Krieg wurden ihre Sakralbauten u. ä. zerstört. Sie konnten nirgendwohin zurückkehren, es gab keine Häuser mehr, nur noch „verschwundene“ Dörfer. Die meisten von ihnen gingen nach Österreich, Deutschland, Kanada und in die USA, wo sie ihre eigenen Vereine haben. Sie halten z. B. Miss-Wahlen ab und bewahren die Erinnerung an ihr verlorenes Land.

Schlechter ist die Situation in Österreich und Deutschland, wo die Erinnerung nur bis 1945 zurückreicht. Die Ursache für die Emigration wird in der Regel nicht beim Hauptschuldigen, dem Nationalsozialismus, gesucht, sondern beim Nachkriegsstaat. Man zögert, sich den Geschehnissen vor 1945 und während des Krieges zu stellen. Blaž Reichman, ein Kärntner Slowene, war im April 1941 Richter in Gottschee/Kočevje und beschreibt in seinen Memoiren die Haltung der Deutschen: Schon vor dem Zusammenbruch von Jugoslawien hatten sie in der Gottschee die Macht übernommen und eine eigene Verwaltung aufgebaut. Der deutsche Nationalsozialismus hat in der Bevölkerung enormen Schaden angerichtet, und viele von ihnen wollen nicht einsehen, daß damit und nicht mit der Rache, die es auch gab, das Unheil seinen Lauf genommen hat. Ich vermissem einen auf historischen Fakten basierenden Dialog, und die Deutschen müssen sich der Nazifizierung stellen, dem, was während und nach dem Krieg geschah.

Vor dem Interview erwähnten Sie ein interessantes Gespräch mit der neuen Präsidentin des Dachverbandes der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe.

Vor einigen Monaten wurde Urška Kop, eine Nachfahrin der Gottscheer, die in Krapflern/Občice lebt, Präsidentin des Dachverbandes. Ich denke, sie bringt frischen Wind, sie will vor allem die Sprache und das Brauchtum, das scheint mir der richtige Ansatz zu sein. Auch der Präsident des Gottscheer Altsiedler-Vereins wird wahrscheinlich wechseln, es kommt eine jüngere Person. In Krapflern, wo die beiden Vereine ihren Sitz haben, gibt es einen neuen Ehrgeiz, den Wunsch, v. a. die materielle Situation vor allem der deutschen Volksgruppe zu verbessern. Momentan wird sie hauptsächlich über das Kulturabkommen finanziert. Slowenien anerkennt die deutsche Volksgruppe, aber nicht verfassungsmäßig, und stellt ihr bestimmte Mittel zur Verfügung, dieses Jahr etwa 60.000 Euro. Ich persönlich bin der Meinung, daß sie als slowenische Bürger und Steuerzahler mehr erhalten sollten. Es wundert mich allerdings, daß Österreich als reiches Land, das auf eine wohlwollendere Regelung des Status der Deutschsprachigen wartet, nicht mehr Unterstützung bietet.

Das Kulturabkommen von 2001 läßt unterschiedliche Interpretationen der „Deutschsprachigen“ zu, und diese Unterschiede sind doch bedeutsam, oder?

Schüssel³ hat 1992 mit einem Memorandum und dann mit dem Kulturabkommen den Fuß in die Tür gestellt. Es war der Wunsch des Bundeskanzlers, und laut den Medien hat dies Slowenien zähneknirschend akzeptiert. Die beiden Versionen des Kulturabkommens, die slowenische und österreichische, sind nicht identisch, und jetzt möchten die Deutschen in Slo-

wenien, daß es geändert werden soll, daß es einheitlich „deutschsprachige Volksgruppe“ und nicht „ethnische Gruppe“ heißt. Zur Info: Über die Deutschsprachigen wurde damals nicht geforscht und auch heute wird nicht über sie geforscht. Man weiß nicht, wie es um ihre Vitalität bestellt ist und inwieweit sie in der Lage sind, sich als ethnische Gemeinschaft zu behaupten, die Volksgruppe genannt wird. Slowenien sollte meiner Meinung nach mehr finanzielle Mittel bereitstellen, zum Beispiel für das Gottschee-Museum in Krapflern usw.

Das eine ist die finanzielle Unterstützung, die ein zivilisatorischer Standard ist, das andere sind Forderungen nach einer Anerkennung, die nicht möglich ist.

Hier wäre ein staatsmännisches Vorgehen gefragt; zu sagen, was möglich ist und was nicht. Das Niveau der Minderheitenrechte ist ein Lackmustest für die demokratischen Standards eines Landes. Aber um eine gute Entscheidung zu treffen, braucht der Staat gute Studien, auf die er sein Handeln stützen kann.

In der Zwischenzeit behauptete Slowenien dummerweise, daß es hier keine Deutschen gibt. Die Hälfte unserer Nachnamen sind aber deutsch.

Das stimmt, und in der Vergangenheit hätten sie sich vielleicht mit finanziellen Unterstützungen zufrieden gegeben. Die Frage ist, ob wir das nicht verpaßt haben. Österreich verfolgt sein eigenes Ziel, und jeder neue österreichische Botschafter nannte die Anerkennung der autochthonen deutschsprachigen Volksgruppe als wichtige Aufgabe. Und Slowenien hat dabei keinen systemischen Ansatz.

Sie selbst beschäftigen sich v. a. mit den Kärntnern Slowenen, die eine kontinuierliche Germanisierung und Assimilierung erlebt haben, wie in dem Dokumentarfilm „Verschwinden/Izginjanje“ von Andrina Mračnikar zeigt. Wie wirkt sich das Verschwinden der Sprache auf die Identifikation der Kärntner Slowenen aus?

Jüngste Studien zeigen, daß die Situation in Bezug auf die Erhaltung der Sprache der Kärntner Slowenen katastrophal ist.

Obwohl sich das Klima im Land seit 2013 und nach der Wahl von Landeshauptmann Kaiser verbessert hat, stimmt das, was unsere Präsidentin [Musar; seit Dezember 2022 Präsidentin Sloweniens] kürzlich gesagt hat.

Nataša Pirc Musar hat treffend gesagt, daß Kaiser viel spricht, aber wenig macht.

Ja, obwohl wir auch manchmal streng sind. Im Vergleich zu früher sind die Umstände für die Verabschiedung von Maßnahmen zu Gunsten der Minderheit wesentlich besser.

Mehr in der Form als im Inhalt?

Weniger inhaltlich, aber dafür konnten neben den 164 Ortstafeln einige zehn zusätzlich aufgestellt werden. Wir Forscher, die sich mit diesem Thema beschäftigen, erwarten auch ernsthafte Schritte vom Bund und vom Land; der Erhalt der slowenischen Sprache darf nicht Sache der Minderheit sein, sondern muß von der Mehrheit übernommen werden. Im zweisprachigen Gebiet liegt die Einschulungsquote in den Volksschulen bei 50 %, das Problem ist aber, daß mehr als 85 % der Kinder in die zweisprachigen Schulen kommen, um Slowenisch als Fremdsprache zu lernen; nur 15 % derjenigen, die in die

zweisprachigen Schulen kommen, sprechen Kärntner [slowenische] Dialekte. Und da muß die Pädagogik ansetzen: von der Amtssprache, einer zweisprachigen Kinderbetreuung und Bildung in der ganzen Vertikalen, über zweisprachige Gerichte bis hin zu Förderungen; die gesamte Palette, zu der Österreich verpflichtet ist.

Die 17,5-Prozent-Klausel für zweisprachige Ortstafeln konnte damals vielleicht als politischer Kompromiß gesehen werden, aber heute ist sie angesichts der österreichischen Forderungen völlig unlogisch. Österreich möchte Reziprozität, aber in Slowenien gibt es keine einzige Gemeinde, in der die Deutschsprachigen auch nur ein Prozent ausmachten. Welche Reziprozität also? Die jahrhundertelange Verzögerung bei den Rechten der Kärntner Slowenen, mit allen Gesetzen und internationalen Verträgen, sollte sofort geregelt werden. Jemand hat geschrieben, daß Österreich tröpfchenweise gibt. Bis alles geklärt ist, wird es wahrscheinlich keine Kärntner Slowenen mehr geben.

Österreich nimmt seine Politik und Geschichte nur selektiv wahr. Was sagen Sie als Historiker dazu?

Österreich hat sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht ernsthaft beschäftigt, es gab keine Entnazifizierung wie in Deutschland. Die Slowenen, die in Kärnten in den Partisaneneinheiten kämpften, wurden nach dem Krieg schikaniert, mißhandelt, inhaftiert und der Kollaboration mit den Kommunisten, also als Verbrecher, beschuldigt. In Österreich ist die Erinnerung selektiv, aber nach 2010 wachsen die Erinnerung und Sympathie für den Antifaschismus und die Schrecken des

Krieges, was früher nur auf die Slowenen beschränkt war. Es gibt einige Plattformen, wie den Verein „Memorial Kärnten“ und das Mauthausen-Komitee mit Dr. Peter Gstettner und der slowenischen Volksgruppe. Es werden Mahnmale für die Opfer errichtet: Vor dem Landesgericht in Klagenfurt steht ein Denkmal für die Enthaupteten und eine Gedenkstätte für die Gestapo-Opfer in der sog. Alten Burg. Diese Initiativen machen bewußt, daß Österreich nicht Opfer, sondern auch Täter war. Und wir wissen, daß die überwältigende Mehrheit der Besatzungstruppen in Slowenien Deutschkärntner waren.

Indes erhitzte der KHD [Kärntner Heimatdienst] mit einem Denkmal für die NS-Größe Hans Steinacher⁴ die Gemüter:

Ja, ... Anlässlich des 100. Jahrestages der Volksabstimmung haben die „Slovenska matica“⁵ und das Institut für Volksgruppenfragen einen Sammelband mit Beiträgen herausgegeben, darunter auch den hervorragenden Beitrag von Dr. Klaus Schönberger⁶, der Steinacher dem neuesten Stand der Forschung nach als Verbrecher bezeichnet. Die Errichtung des Denkmals ist sicherlich problematisch, aber das Bewußtsein über die Rolle von Österreich während des Krieges ändert sich.

Ist der KHD, dem seit letztem Jahr der hochproblematische Andreas Mölzer vorsteht, nicht im Kern das, was er schon immer war?

Ein Dialog ist notwendig, aber Tatsache ist, daß es sich um eine rechtsnationale Organisation handelt, deren „Feind“ jetzt nicht mehr die Kärntner Slowenen sind, weil sie keine ernsthafte Bedrohung mehr darstellen, sondern Einwanderer, Muslime usw.

Sie hat ihre Haltung gegenüber der slowenischen Volksgruppe geändert und fordert jetzt von Slowenien, die Rechte der Deutschsprachigen zu regeln.

Das ist doch reiner Zynismus.

Dem stimme ich zu. Ich bin selbst oft kritisiert worden, daß wir grenzüberschreitend auch mit dem KHD reden. Aber ich finde es richtig, auch mit dem ehemaligen „Feind“ einen Dialog zu führen, wie Marjan Sturm⁷ schrieb.

In Slowenien wird die Notifizierung der Nachfolge im Österreichischen Staatsvertrag gefordert, aber manchmal hört man die seltsame These, daß für die Minderheiten in der EU bestens gesorgt wird. Können Sie den Unterschied zum Schutzniveau des Österreichischen Staatsvertrages erklären?

Das kann man nicht vergleichen. Der Österreichische Staatsvertrag ist ein „Lex specialis“, die besondere Minderheitenrechte garantiert. Da Slowenien auf seine Ansprüche auf die slowenisch-ethnischen Teile in Südkärnten verzichtet hat, mußte Österreich besondere Maßnahmen zum Schutz der Minderheit treffen. Lassen wir einmal beiseite, daß Außenminister Gruber⁸ gesagt haben soll, als er hörte, worum es in den Verhandlungen ging, daß man zustimmen soll, weil es so vage ist, daß man damit machen kann, was man will.

Nun ist es leider so, daß Österreich bis zum heutigen Tag ausweicht. Der Österreichische Staatsvertrag ist nun einmal nicht mit der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und dem Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten vergleich-

bar. Wenn wir [wirklich] so gute Nachbarn sind, müßte die Notifizierung des Österreichischen Staatsvertrages durch Slowenien als Nachfolgestaat von Jugoslawien schon längst erfolgt sein – v. a. angesichts der Bedeutung der Kärntner Slowenen für Investitionen in Slowenien. Bis 2005 ist österreichisches Kapital nie in Unternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten geflossen, ohne sich auf die slowenische Volksgruppe zu stützen. Das ist eine Brücke, die Österreich nutzt, wozu aber Slowenien nicht imstande ist.

Wie steht es um das Bewußtsein in Slowenien um seine Minderheiten?

Das Wissen über die Minderheiten- und Auslandsslowenen ist gering. Wir haben auch untersucht, inwieweit die Themen Auslandsslowenen und Auswanderung in den Lehrplänen der Grund- und Sekundarschulen vertreten sind. Inhalte gibt es zwar, sie werden aber von den Lehrkräften nicht ausreichend behandelt.

Die slowenische Politik weiß wenig über Minderheiten. Informiert man sich bei Ihnen?

Selten. Manchmal, wenn ein Botschafter nach Österreich fährt. Es gibt auch Studien, die vom Amt für Minderheits- und Auslandsslowenen und von einigen Ministerien in Auftrag gegeben werden. Die bleiben aber bei der Umsetzung stecken.

Anmerkung der Schriftleitung:

Das obenstehende Interview ist zweifellos interessant, bringt es doch zum Ausdruck, wie vermutlich die Mehrheit (?) der slowenischen Bürger ihrer deutschen Volksgruppe im Lande gegenübersteht.

Danijel Grafenauer vertritt dabei nicht unbedingt deutschfreundliche Ansichten – ein gewisses Bemühen um Objektivität kann ihm dabei aber nicht abgesprochen werden.

Wesentlich kritischer ist die Rolle der Interviewerin zu beurteilen: Bedauerlicherweise sieht sie ihre Rolle nicht darin, wertfreie Fragen zu stellen; vielmehr widerspricht ihre allzu häufig suggestive Fragestellung jedem objektiven Qualitätsjournalismus – schade!

RR

Kommentare von Jan Schaller und Veronika Haring (beide Marburg)

Schaller verweist darauf, daß die heutige slowenische Politik – 30 Jahre nach der Entstehung des unabhängigen Staates Slowenien – noch immer auf eine Aussage von Boris Kidrič (1945/46 erster Ministerpräsident der sozialistischen Teilrepublik Slowenien) vom 15. 12. 1945 zurückgreift, der damals in einer Sitzung der Slowenischen Befreiungsfront in Laibach sagte: *Die deutsche Minderheit wird in unserem Land keine Rechte haben, weil es sie nicht mehr geben wird.* Und Haring setzt nach, daß es geradezu zynisch sei, von einem „Überrest der Überreste“ zu sprechen, weil ja viele Sloweniendeutsche nach dem Kriege umgebracht, vertrieben oder „zwangsintegriert“ wurden; man sei damals ja (so Schaller) *vom Sieg betrunken* gewesen.

Und natürlich wird auf jene Inkonsistenz verwiesen, nach der beide Versionen des Kulturabkommens von 2001/02 – die deutsche wie die slowenische – als authentisch und verbindlich gelten (sollen), es

aber bezüglich der Sloweniendeutschen im deutschen Text *Volksgruppe* heißt, im slowenischen hingegen *etnična skupina* [= ethnische Gruppe], während der rechtsgültige Begriff für Volksgruppe im Slowenischen *narodna skupnost* lautet. So nämlich lautet die Bezeichnung für die ungarische und die italienische Volksgruppe sowie für die der Roma.

Schaller wehrt sich sehr energisch gegen die Unterstellung, daß der Großteil der heutigen deutschen Volksgruppenangehörigen nicht in Slowenien geboren sei. Und auf den Vorwurf, daß die Sloweniendeutschen nicht einmal in den eigenen Familien Deutsch als Umgangssprache verwendeten, erwidert Haring, daß man im Gegenzug den Kärntner Slowenen, die natürlich alle Deutsch sprechen, vorhalten könne, *keine echten Slowenen* zu sein. Zudem sei zu bedenken, daß es nach dem Krieg in Jugoslawien Einheimischen verboten war, in der Öffentlichkeit deutsch zu sprechen – und selbst innerhalb der Familien war das nicht tunlich; geschweige, daß es einen (muttersprachlichen) Unterricht in deutscher Sprache (der *Feindsprache*) gegeben hätte.

Anmerkungen:

- ¹ Delo = Arbeit. Die größte und einflußreichste Tageszeitung Sloweniens.
- ² Mladina = „Die Jugend“. Slowenisches politisches Wochenmagazin.
- ³ Wolfgang Schüssel, österreichischer Bundeskanzler 2000–2007.
- ⁴ Wesentlicher Organisator des Kärntner Abwehrkampfes von 1918/19.
- ⁵ 1864 in Laibach gegründeter Verein zur Förderung der slowenischen Kultur und Wissenschaft.
- ⁶ Vorstand des Instituts für Kulturanalyse an der Universität Klagenfurt.
- ⁷ Borut Marjan Sturm (* 1951 in Klagenfurt), österreichischer Historiker und Volksgruppenvertreter der Kärntner Slowenen.
- ⁸ Karl Gruber, österreichischer Außenminister 1945–1953.



Gottscheer Abend

Bad Töplitz, 18. November 2023

Nach längerer Zeit gelang es wieder, einen gemeinsamen Kulturabend der deutsch(sprachig)en Kulturvereine Sloweniens durchzuführen. Der Gottscheer Altsiedler-Verein und die Marburger Frauen „Brücken“ konnten zusammen mit Krainer Gruppen am 18. November 2023 einen wunderbaren Abend in Bad Töplitz (Dolenjske Toplice) in Unterkrain gestalten, der von engagierten Moderatoren in Deutsch und Slowenisch kommentiert wurde.

Die Vorsitzende des Verbandes der deutschsprachigen Kulturvereine in Slowenien, die Gottscheerin Urška Kop, und der Altsiedler-Vorsitzende, Primož Primec,

hatten im Vorraum etliche Ehrengäste willkommen heißen können: die österreichische Botschafterin in Laibach, Mag. Elisabeth Ellison-Kramer; eine Vertreterin des Töplitzer Bürgermeisters; den ÖLM-Kärnten-Obmann, Dr. Bruno Burchhart; die Obfrau der Marburger „Brücken“, Veronika Haring; Herrn Darko Schweiger vom Laibacher Schweigerhaus: u. a.

Zu Beginn sprach Frau Mag. Ellison-Kramer Grußworte, in welchen sie zu dieser Veranstaltung gratulierte und dem Dachverband alles Gute wünschte. Dr. Bruno Burchhart überbrachte Glückwünsche aus Kärnten und sagte weitere Unterstützung für die Zukunft zu.



Gottscheer Kindergruppe



Haring, Kop, Kramer-Ellison, Jaklitsch, Burchhart, Primec (v. l. n. r)

Dann erlebte das animierte Publikum ein großartiges Programm der einzelnen Gruppen: Die Altsiedler Sänger glänzten mit der Gottscheer Hymne in ihrer eigenen Mundart und weiteren schönen Liedern. Eine Krainer Gruppe brachte mit ihren typischen Klängen enormen Schwung in den übervollen Saal.

Prachtvolle Sangeskunst bot den begeisterten Zuschauern der europaweit ausgezeichnete Hugo-Wolf-Chor der Marburger „Brücken“. Chorleiter Aleš Marčič präsentierte mit seinem phantastischen Kammerchor herrliche Lieder von Hugo Wolf, Max Reger und Sergej Rachmaninow. Eine Kindergruppe aus Rudolfswerth (Novo Mesto) entzückte mit ihrem Singspiel. Besonderen Beifall erhielten auch die

Sängerinnen und die Tanzgruppe des Altsiedler-Vereines, die in ihrer traditionellen Gottscheer Tracht auftraten.

Es war ein äußerst beeindruckender Abend, bei dem die traditionsreiche Kultur der Sloweniendeutschen durch die deutsch(sprachigen) Kulturvereine aus Marburg und Gottschee gemeinsam sowie in Zusammenschau mit den Krainern dargeboten wurde. Solche Präsentationen sollten möglichst oft und womöglich unter Einbeziehung auch der anderen Vereine des Dachverbandes durchgeführt werden – das wünschten sich alle beim anschließenden geselligen Beisammensein bei Speis und Trank.

Dr. B. Burchhart

„anti-gendern-Volksbegehren“

So – sprachlich unschön und grammatikalisch eigentlich auch nicht richtig – war der Titel jenes Volksbegehrens, das wir in der Woche von 19. bis 26. Juni 2023 unterschreiben konnten. Das Begehren hatte den folgenden Wortlaut:

Der Nationalrat wolle ein Bundesverfassungsgesetz beschließen, welches beinhalten soll:

- *Gendern darf nicht verpflichtend sein. Natürliche oder juristische Personen, die nicht gendern, dürfen keine Nachteile erfahren.*
- *Nicht zu gendern muss in unterschiedlichsten Bereichen, Hochschulen, Ämtern, Firmen frei von Zwang sein und darf nicht verpflichtend vorgeschrieben werden.*
- *Das Recht, nicht zu gendern, muss der Einstellung des Einzelnen überlassen*

bleiben und soll eingefordert werden dürfen.

Das Volksbegehren erbrachte ein Eintragungsergebnis von 156.000 Unterschriften. Gemäß einem gültigen Bundesverfassungs-Gesetz der Republik Österreich muß ein Volksbegehren vom Österreichischen Nationalrat behandelt werden, wenn es mindestens 100.000 Unterschriften erreicht.

Diese Voraussetzung war also gegeben. Daher hat der Nationalrat nach der ersten Lesung das Volksbegehren am 21. September 2023 zur weiteren parlamentarischen Behandlung dem Gleichbehandlungsausschuß zugewiesen. Bleibt zu hoffen, daß sich dieser nicht als „Gottes Mühle“ versteht ...

RR



Wer kann uns helfen?

Wir suchen:

- (1) Südmark-Kalender 1898, 1900, 1916, 1920, 1921.**
- (2) Deutscher Volkskalender 1927, 1937.**

Wir sind für eine – auch entgeltliche – Überlassung überaus dankbar sowie auch für jeden Hinweis!

Meldungen erbitten wir an unsere Geschäftsstelle: AKV, 8010 Graz,
Joanneumring 11 / I; Tel. 0316 / 82 53 18; akv@kulturverband.at

Volkszählungen in Rumänien und Serbien

Banater Bergland

Im Jahre 2022 (wegen der Pandemie vom dafür vorgesehenen Zeitpunkt 2021 um ein Jahr verschoben) fand in Rumänien eine Volks- und Wohnungszählung statt. Von 19,053.815 Einwohnern waren zu diesem Zeitpunkt 14,801.442 Rumänen, 1,002.151 „Ungarn“ (eigentlich Magyaren!), 569.477 Roma, 45.835 Ukrainer (noch keine Flüchtlinge!), 22.907 Deutsche, 20.935 Türken, 19.394 sog. Russisch-Lipowaner (im 17. Jahrhundert vor den russischen Zaren ins Buchenland/Bukowina und ins Donaudelta geflohene altgläubige Orthodoxe, die eine sehr altertümliche Version der russischen Sprache sprechen),

18.156 Tataren, 12.026 Serben, 10.232 Slowaken, 5.975 Bulgaren, 4.842 Kroaten u. a.

Im Verwaltungskreis Karasch-Severin/Caraș-Severin (entspricht etwa dem Banater Bergland) lebten im Jahre 2021 246.588 Personen – um 14.889 weniger als 2011. Dieser Verwaltungskreis weist damit unter allen Kreisen Rumäniens den stärksten Bevölkerungsschwund auf, was offenbar auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der dortigen Industriebetriebe zurückzuführen ist.

Einige konkrete Angaben zu ausgewählten Orten des Berglandes:

	<i>Einwohner</i>	<i>Deutsche</i>
Kreis Karasch-Severin	246.588	1.364
Reschitz / Reșița	58.393	637
Anina (mit Steierdorf)	5.521	197
Karansebesch / Caransebeș	21.714	112
Bokschan / Bocșa	12.949	65
Ferdinandsberg / Oțelu Roșu	8.497	61
Orawitz / Oravița	9.346	44
Weidenthal (mit Wolfsberg) /Brebunou (cu Gârâna)	166	36
Dognatschka / Dognecea	1.768	36
Franzdorf / Valiug	643	32
Rußberg (mit Ruskitza) / Rusca Montană (cu Ruschița)	1.530	30
Doklin (mit Tirol) / Doclin (cu Tirol)	1.522	26

Quelle: Erwin Josef Țigla

Serbien

Maria-Theresiopel/Subotica, 29. 4. 2023. Laut Angaben des statistischen Amtes (Belgrad, 28. 4. 2023) leben in Serbien 2573 Deutsche/Donauschwaben. Dies ist ein deutlicher Rückgang – nämlich

etwa ein Drittel – im Vergleich zur Volkszählung 2011. Damals wurde deutsche Volkszugehörigkeit noch von 4064 serbischen Einwohnern angegeben.

Rudolf Weiss

Einblicke ins donauschwäbische Kulturerbe

Donauschwäbisches Museum in Sombor (Batschka)

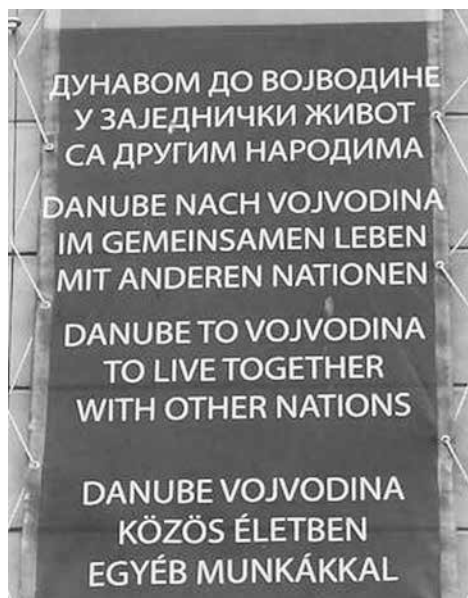
„Aus Deutschland und aus Serbien“, sagt die Kustodin des Donauschwäbischen Museums auf die Frage, woher die Besucher ihrer Einrichtung kommen. Seit 2019 verfügt die Stadt Sombor (serb. Sombor, ungar. Zombor) in der Westbatschka über eine gesonderte Abteilung des Stadtmuseums, welche der Geschichte der Donauschwaben auf dem Gebiet der heutigen serbischen Provinz Vojvodina gewidmet ist. Die Rückmeldungen auf die Schau seien durchwegs positiv. „Wir veranstalten auch viele Geschichtswerkstätten für Schulklassen.“

Der Schauplatz ist gut gewählt. Das Museum hat seine Heimstatt in einem der

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in Vojvodina circa 383000 Donauschwaben. Ein Teil von ihnen befand sich in der deutschen Militäreinheiten, gegen 200.000 Deutsche haben es geschafft sich zu evakuieren und in ihren Heimen blieben alle, die meinten keinen Grund hatten sich vor den neuen Macht zu fürchten, hauptsächlich Alte, Frauen und Kinder. Die neue Volksregierung bildete für sie Arbeits-, Kinder- und Zentrallager sowie „Lager mit besonderer Bestimmung, mit dem Ziel Vovodina vom deutschen Element zu säubern.“

In den Lagern sind von circa 170.000 eingelagerten gegen 50000 Menschen gestorben und ein Teil wurde im Spätherbst 1944 in Massenerschießungen umgebracht – gegen 6700 Deutsche.

Das verschwinden der Donauschwaben ist die unmittelbare Folge des Zweiten Weltkriegs und der nazistischen Besatzung von Jugoslawien. Sie waren einer gezielten ethnischen Säuberung aufgrund der Kollektivschuld und der Ausrufung zu Volksfeinden ausgesetzt.



Viersprachige Werbetafel für die Ausstellung

Kurzvorstellung der Donauschwaben

ältesten Gebäude der etwa 40.000 Einwohner zählenden Stadt, welche von 1786 bis 1918 Hauptstadt des ungarischen Komitats Batsch-Bodrog gewesen ist. Dieser Barockbau, das Palais Grassalkovich (Grašalković), diente nämlich zur Mitte des 18. Jhdts. unter dem Präsidenten der Ungarischen Hofkammer Anton Grassalkovich als Sitz der Kammerverwaltung für Südungarn; von hier aus wurde die Neubesiedlung Südungarns organisiert.

Unter dem Leitbegriff (EIN)BLICK(E) spannt die durchwegs viersprachig (serbisch, deutsch, ungarisch, englisch) gestaltete Ausstellung einen Bogen über die Geschichte der zahlenmäßig stärksten der Neusiedlergruppen, nämlich der deutschen,

von der Ansiedlungszeit bis zur weitgehenden Auslöschung der Volksgruppe am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die Ansiedlung der seit dem Beginn des 20. Jhdts. unter dem Sammelbegriff „Donauschwaben“ bekannten Deutschen wird anhand von digitalisierten Karten reich dokumentiert. Zu kurz kommen dabei die Herkunftsgebiete der Siedler – weiß jedes serbische Schulkind, wo der Schwarzwald, das Elsaß und die Rheinpfalz liegen? Auch das nationale Selbstbild der Donauschwaben aus der späten Habsburgerzeit wird präsentiert – eine digitale Reproduktion von Stefan Jägers zu Beginn des 20. Jhdts. entstandenem Einwanderungsgemälde ebenso wie der Volksspruch „Den Ersten der Tod, den Zweiten die Not, den Dritten das Brot“. Auch ein kleines Modell einer „Ulmer Schachtel“, also derjenigen Holzschiffe, mit denen deutsche Siedler einst von Ulm aus über Wien und Preßburg an das Land an der unteren Donau gefahren sind, ist ausgestellt; das etwa 15 Kilometer südwestlich von Sombor gelegene Apatin diente als bedeutende Anlaufstelle.

Der Großteil der Ausstellung ist eine volkskundliche Schau: Alltags- und Festtagskleidung, Möbel, Hausrat, Arbeitsgeräte, viele Photographien. Darüber hinaus werden amtliche Dokumente (Schulzeugnisse, Meisterbriefe, Personalausweise, Reisepässe) und Zeugnisse des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens (Einladungen zu Schauspielaufführungen, Vereinsfahnen, Mitgliedskarten) gezeigt. Zum Großteil handelt es sich um Stücke, die von noch in der Batschka lebenden Donauschwaben überlassen wurden, teils



Donauschwäbische Spinn- und Nähstube

auch um Zufallsfunde. „Meine Familie ist 1946 aus Kordun [Mittelkroatien, Anm.] in das zuvor deutsche Dorf Kernei [serb. heute Kljajićevo, Anm.] gekommen. Dieses Pferdegeschirr aus der deutschen Zeit habe ich bei uns auf dem Dachboden gefunden“, erzählt die Kustodin.

All das wird von Texttafeln zur geschichtlichen Entwicklung (nicht immer konzis) begleitet. Die problembehafteten Zeitabschnitte werden dabei nicht ausgespart. Wird die Lage der Deutschen im Zwischenkriegsjugoslawien vielleicht etwas zu positiv dargestellt, so fehlt es nicht an kritischer Sicht auf die zunehmende Orientierung der Donauschwaben am



Die Apatiner Brauerei



Nationalsozialismus im Lauf der Dreißigerjahre. Erfreulicherweise läßt sich die Darstellung aber nicht auf eine kollektive Anklage herab; auch die Gegner der NS-

Ideologie, etwa der Apatiner Geistliche Adam Berencz, kommen zu Wort. Die Verbrechen des NS-Regimes an den jugoslawischen Völkern von 1941 bis 1945

Preis 1 Dinar Poštarina plaćena u gotovom.

Die Donau

Wochenblatt für das katholische Deutschthum Jugoslawiens

Inseriert in der
„Donau“
sie ist das ver-
breitetste deutsche
Wochenblatt.

II. Jahrgang. Apatin, Samstag 8. August 1936. Nr. 32.

Christliche Gesittung oder roter Mord und Greuel

Der Kampf, der um die Hauptstadt Spaniens tobt, ist nicht nur ein Ringen um die Herrschaft und um die politische Macht ent-

Der Bürgerkrieg in Spanien

Leichte Änderung der Lage zu Gunsten der Regierungstruppen.

Nach vorsichtiger Schätzung der vorliegenden Nachrichten scheinen in der vergangenen Woche leichte Änderungen der Lage zu Gunsten der Madrider Truppen

verteidigen. Der Rabiosender von Burgos stellt mit, daß der Eisenbahnverkehr in der Zone den Nationalisten besetzten Zone zum wieder aufgenommen worden ist.

Zwei Zeitungen: oben „Die Donau“ (Wochenblatt aus Apatin); unten die „Deutsche Volks-Zeitung“ (Wochenblatt aus Batsch-Sentiwan/Prigrevica bei Apatin)

Taksa plaćena u gotovom:
Postgebuhr bar elegt

Deutsche Volks-Zeitung

Unabhängiges Wochenblatt

Izlaz jedanput nedeljno. — Uredništvo i uprava: Prigrevica Sv. Ivan, Doroslavačka 15 — Godišnja preplata 40 din. — Rokopisi se ne vraćaju
Erscheint jeden Sonntag. — Schriftleitung u. Verwaltung: Prigr. Sv. Ivan. — Bezugspreis: jährlich 40 Din. — Postcheckkonto: Beograd 58.429

VI. Jahr	Prigrevica Sv. Ivan, Sonntag, den 6. November 1938	Nr. 306
----------	--	---------

Eine Kirche.

Von Kurt Klaber

Heimat, aus all deinen Mauern
wollen wir eine Kirche bauen!
Eine Kirche, in die wir alle als Brüder treten
und schallen und läuten.

Die hohen Mauern
sollen unsere Lieder sein,
die jauchzen bis in den Himmel hinein,
und die hohe Wölbung
das weite Himmelblau,
unser Nacht die abertausend Sterne
und die weite urewige Ferne.

Millionen Fenster
wollen wir in die Kirche bauen,
das sind die Seelen unserer Mütter und Frauen,
das sind unserer Kinder strahlende Augen —
Millionen Fenster.

Und der Turm,
der ragende Turm,
der fest steht,
fest in jedem Sturm,
der über der weiten Wolken Saum
ragt —
bis in den unendlichen Raum,
sei unsere Treue,
unsre Treue zur Heimat.

Und die Glocken sind unser Herz,
die leise klingen in Leid und Schmerz,
die stöhnen, wenn die Not uns umhüllt,
und die läuten, bis der sendende Gott
sie bricht.

Und die Liebe — unsere Liebe
soll der Altar sein — der Altar,
den wir auch alle im Herzen tragen



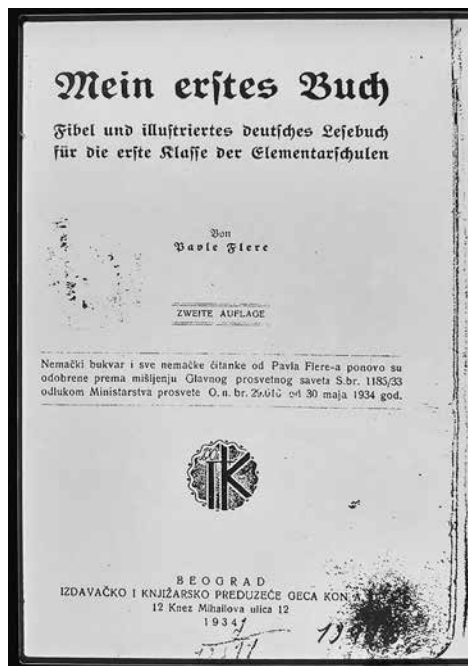
und der wie heiliger Glorienschein
aus den Augen strahlt.

Büßert und die Hoffnung,
dass die schaffende Kraft
unsrer Hände, unsrer harten Hände,
uns wieder aus Not und Tod
zur Sonne reißt,
soll der heilige Glaube sein,
der uns alle zusammenstreichet
und uns Brüder nennt und Volk

Zu unserm Altar aber
wollen wir alles bringen,
was unsere gebundenen Kräfte
aus Fährten, Äckern, Fluren,
Flüssen und Bergen reissen
an Sänen, an Kohlen, an Erzen
aus Feuern, so heiss —
alles!

Und der Altar wird alle lohnen,
wird mit segnenden Händen
wieder geben,
denen, die schafften
Sonne, Heimat und Leben.
Und wir werden nicht mehr
in fesseln Fronen ringen
Nein, wir werden jauchzend Fesseln und
Fron hezwingend.
Volk — du Volk — mein Volk!

Und in dieser grossen Kirche
werden wir alle Brüder sein,
arm — reich — Mann — Weib — Kind,
weil wir in unsrer Kirche vor Gott
alle nur Menschen sind . . .



Lesebuch für Schulanfänger

werden ohne Umschweife benannt (freilich wird dabei nicht hinterfragt, ob tatsächlich jeder Angehörige von NS-Organisationen Schuld auf sich geladen hat) und als Ursache für die Flucht, Internierung, Vertreibung (und in Tausenden von Fällen Ermordung) der Jugoslawiendeutschen von 1944 bis 1948 genannt; schließlich werden diese Ereignisse auch als unrecht dargestellt und mit Schaustücken – etwa einer Entlassungskarte aus dem Lager Gakowa (serb. Gakovo) – dokumentiert.

Mit der Vertreibung endet die Schau. „Mit Gerhard arbeiten wir gut zusammen“, fügt die Kustodin jedoch hinzu. Gemeint ist der humanitär-kulturelle Verein „St. Gerhard“, welcher seit 1999 als Vereinigung der Deutschen in Sombor und Um-

gebung besteht und sich um den Erhalt und die Förderung donauschwäbischer Kultur und Identität bemüht. Das sehenswerte Museum samt seiner positiven Resonanz in der Mehrheitsbevölkerung kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten. Dabei wäre allerdings eine wesentlich profundere Gestaltung der Texte vonnöten – diese strotzen zum Teil nicht nur vor Unrichtigkeiten, sondern auch vor grammatikalischen und orthographischen Fehlern. „Wie sind die deutschen Texte? Besucher aus Deutschland haben uns für die vielen Übersetzungsfehler kritisiert“, räumt die Kustodin ein. Leider trifft die Kritik zu.

Zu der modernen und optisch sehr ansprechenden Gestaltung der Schau haben Geldmittel aus der EU ebenso beigetragen wie die ständige Grundfinanzierung (Betriebskosten), welche von der Stadtgemeinde Sombor getragen wird. Es bleiben die Überzeugung, daß hier etwas sehr Wichtiges und Schönes geschaffen worden



Plakette des Apatiner Männer-Gesangsvereines 1865

ist, und gleichzeitig die Erkenntnis, daß nicht zuletzt sprachliche Sorgfalt den

Schlüssel zum Verständnis bildet (oder bilden sollte).

Reinhard Reimann

СОМБОРСКА ГРУПА ШВАПСКО-НЕ-МАЧКОГ ПРОСВЕТНОГ САВЕЗА
 приређује у недељу, 3. јуна у сопственим просторијама (Поп Димитрије ул. 2.)
ДИЛЕТАНТСКУ ПРЕТСТАВУ
 на коју се штов. грађанство најучтивije позива. ПРИРЕЂИВАЧКИ ОДБОР.

Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen-Kulturbundes
 veranstaltet am Sonntag 3. Juni 1923. in den eigenen Lokalitäten Popp Dimitrie (Zöldfa-u.) 2. eine
Dilettanten Vorstellung
 zu welchem das p. t. Publikum höfl. eingeladen wird.

PROGRAMM:

1. Der falsche Bräutigam.
 Lustspiel in einem Akt von Ed. Fröhlich.
 Baron o. Stolzenberg Josef Baumann Friedrich ein Diener Josef Polerreczki
 Amalia A. Tochter fr. Elisabetha Pinz Minna Stubenmädchen fr. M. Polerreczki
 Baron Fried. o. Bornheim Stefan Steinfeld

2. Hinüber ~ Herüber.
 Scherzspiel in einem Akt von J. Nestroj.
 Der Wirt Josef Polerreczki Der Kellner Pe'er Boriszán
 Die Wirtin Fr. Teruska Pauditz Der Hausknecht
 Die Tochter Fr. B. Dämmlner Der Kellnerjunge Stefan Polerreczki
 Der Oevalter Josef Bauer Ersler fussreisender Julius Schmidt
 Die Gevalterin Fr. E. Mendler Zweiter Stefan Steinfeld
 Der Pächler

3. Wem Gehört die Frau.
 Schwank in einem Aufzug nach französischem o. T. Flamm.
 Zankelmajer Julius Schmidt Strupfenberger Josef Bauer
 Kellner u. Kondokteur Peter Boriszán

Musik Text von N. Hoppé.

Beginn 8 h. Abends. :: Eintritt 7'50 Dinar.
Überzahlungen werden dankend Angenommen.
NACH DER VORSTELLUNG TANZUNTERHALTUNG.

33. Deutsche Kulturdekade im Banater Bergland

Dieses Jahr nahmen zum Höhepunkt (13. – 15. 10. 2023) der vom Vorsitzenden des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, Erwin Josef Țigla, organisierten 33. Deutschen Kulturdekade erstmals der neue Obmann, Dr. Alexander Maicovski, und die neue Zahlmeisterin, Mag. Eva Pretterhofer, als Delegation unseres Verbandes an den in Folge angeführten Veranstaltungen teil.

Am Tag der Anreise aus Graz (Freitag, 13. 10.) fand in der Aula der Eftimie-Murgu-Universität Reschitz/Reșița anlässlich des 19. Musik- und Chortreffens der Banater Berglanddeutschen ein Konzert statt, in dem neben Gruppen aus dem Buchenland (Chor aus Gurahumora), aus Kroatien (Drei-Rosen-Chor aus Vukovar) und Ungarn (Chor „Theißblume“ aus Segedin/Szeged) die Reschitzer Musikgruppen „Intermezzo“ und „Resicza“ sowie der Franz-Stürmer-Chor, welcher das Auditorium sogar zum Mitsingen und Mitklatschen animieren konnte, auftraten.

Der nächste Tag der Dekade begann in Wolfsberg/Gărâna mit dem 153. Kirchweihfest. Der ansonsten ruhige Ort mitten im Herzen des Semenik-Gebirges vermochte kaum die Scharen der Teilnehmer und Besucher zu fassen. Nach dem gemeinsamen Zug mit dem Kirchweihbaum entlang der Hauptstraße zur r.-k. Kirche fand ein Konzelebrations-Gottesdienst des für Wolfsberg zuständigen Pfarrers mit Mag. Benedikt Plank (Abt des Benediktinerstifts St. Lambrecht, Steiermark), und Pfarrer Walther Sinn (evangelische Kirche,

Semlak/Semlac, Banater Heide) statt. Unter den Gästen waren die österreichische Botschafterin in Bukarest, Mag. Adelheid Folie, die Konsulin der BR Deutschland in Temeswar, Regina Lochner, der österreichische Honorarkonsul in Temeswar; Georg Bardeau, und der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, Dr. Paul-Jürgen-Porr.

In seiner Predigt griff Abt Benedikt einleitend die vielfältigen, bedrückenden Krisen in der Ukraine sowie in Palästina und Israel auf. Sodann leitete er auf die unterschiedlichen Anlässe zum Feiern und Gedenken über, die durch das Wort „Heimat“ als gemeinsame Klammer verbunden werden können. Benedikt hielt fest, dabei dürfe nicht übersehen werden, daß jede Generation sich von neuem ihre Heimat als eine Stätte der Geborgenheit erarbeiten und gestalten müsse. Dies solle in einem von Rücksichtnahme und gegenseitigem Verständnis geprägten Miteinander geschehen. Es dürfe dabei nicht übersehen werden, daß – so wie kriegerische Konflikte klein beginnen – auch der Friede klein anfangen und in unzähligen oft mühsamen Schritten auf den Weg gebracht werden müsse. Die Gotteshäuser, die von den Vorfahren errichtet worden seien, wollten und sollten Heimorte sein. Darüber hinaus sei Christen und Christinnen aufgetragen, offene Augen und Ohren und ein mitfühlendes Herz für die in vielen Gebieten unserer Erde existierende Not zu haben. Auch ein sorgsamer Umgang mit Natur, Umwelt und Schöpfung sei Auftrag,



Aufmarsch zur Kirchweih in Wolfsberg

künftigen Generationen ein gutes Erbe zu hinterlassen. Abt Benedikt schloß seine Predigt mit Gedanken zum Gleichnis von der Einladung des Königs zum Hochzeitsmahl seines Sohnes und mit einem Ausblick auf Hoffnung und Zuversicht.

Nach dem Gottesdienst fand im Hof der Kirche ein Gebet für die Verstorbenen der Gemeinde beim Rußlanddeportierten-Denkmal statt, bevor mit dem Aufstellen des Kirchweihbaums und den Festansprachen das Kulturprogramm fortgeführt wurde: Tanzgruppen und Musikkapellen aus den verschiedenen Regionen führten bei strahlendem Sonnenschein ihre Künste vor.

In Reschitz war am Nachmittag in der rumänisch-orthodoxen Kirche eine An-

dacht im östlichen Ritus mit Schlußworten von Abt Benedikt mit anschließendem Empfang im Pfarrhaus organisiert, bevor der Tag bei einem gemeinsamen Abendessen seinen Ausklang fand.

Der 8. Tag der Kulturdekade (15. 10. 2023) wurde in Steierdorf begonnen. Mehrere Anlässe waren dieses Jahr zu feiern: 305 Jahre erste Besiedlung des Banater Berglands durch Deutsche (1818); 250 Jahre erste Ansiedlung von Steirern in Steierdorf (siehe dazu L&W Heft 2/2023; Anm.: die von unserem Verband im Zuge der Jubiläumsfeier am 4. Juni übergebene Granittafel, die mittig unter den Treppen zur Bergkirche angebracht wurde, ist gut sichtbar); der 30. Heimattag der Banater Berglanddeutschen.



Der AKV-Obmann Dr. Maicovski (rechts) mit einem betagten Wolfsberger und dessen Enkel neben dem Kirchweihbaum

Zum dortigen Programm zählte das 17. Steierdorfer Blasmusikfestival. Federführend an der Organisation in Steierdorf-Anina war das dortige Demokratische Forum der Deutschen unter Ing. Dan Vlad und Gabriela Plestici. Nach einem Promenadenkonzert auf dem Platz vor der Kirche folgte die wieder als Konzelebration-Messe

gestaltete Heimatmesse der Banater Berglanddeutschen. Neben dem Pfarrer für Steierdorf, Martin Jäger, feierten Abt Benedikt Plank, Generalvikar Msgr. Johann Dirschl (Diözese Temeswar) und Pfarrer Walter Sinn den Gottesdienst. An der Feier nahmen als Ehrengäste die bereits bei der Wolfsberger Messe Genannten und Ovidiu



Lustiges Treiben vor dem Wolfsberger Kulturhaus



Die Steierdorfer Blaskapelle in den „neuen“ Trachten aus Straden



Das Wolfsberger Kirchlein

Victor Ganț (Abgeordneter des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien – DFDR im Rumänischen Parlament, Fraktion der nationalen und ethnischen Minderheiten) teil.

Im Anschluß wurde auf dem Kirchplatz getanzt und gespielt, wobei die „neu eingekleidete“ Blaskapelle aus Steierdorf (Anfang Oktober 2023 hatte die Blaskapelle Straden/Südoststeiermark dem Kapellmeister aus Steierdorf Uniformen übergeben) musikalisch überzeugen konnte, bevor die Musikgruppen im Kulturhaus des Ortsforums das Kulturprogramm fortsetzten.

Für Obmann und Zahlmeisterin ging beim gemeinsamen Abendessen in Reschitz die erste Kulturdekade mit vielen positiven Eindrücken ob des vielfältigen, hervorragend organisierten Programms, der Gastfreundschaft und des gelebten Brauchtums zu Ende.

Alexander Maicovski
Obmann des AKV



„Volkskultur am Puls der Zeit“

AKV-Mitgliederabend am 18. Oktober 2023

Der erste Mitgliederabend nach den Sommerferien stand ganz im Zeichen der Volkskultur. Der Geschäftsführer der „Volkskultur Steiermark GmbH“, Mag. Simon Koiner-Graupp, referierte im Gothensaal zum Thema „Volkskultur am Puls der Zeit – die Volkskultur Steiermark GmbH stellt sich vor“.

Der Referent leitete seinen Vortrag mit einem Zitat von Fritz Astl ein, der Volkskultur wie folgt definierte: *„Volkskultur ist die Gesamtheit der überlieferten, aus der Tradition sich entwickelnden, aber auch neuen gegenwärtigen kulturellen Äußerungen einer bestimmten Region. Sie ist an Gemeinschaft und Tradition gebunden und von Lebensraum und Zeitverhältnissen beeinflusst. Zusatz: Ihre Förderung in ideeller und materieller Hinsicht dient zugleich der Stärkung des Heimatbewußtseins.“*¹

Volkskultur sei demnach – so Koiner-Graupp – regional unterscheidbar und dürfe sich weiterentwickeln.

Die „Volkskultur Steiermark GmbH“ wurde 2008 als Interessensvertretung für Verbände und Vereine gegründet und soll als Koordinations- und Drehscheibe für das Steirische Heimatwerk, das Steirische Volksliedarchiv und die Volkskultur-Servicestelle dienen.²

Koiner-Graupp führte in einem Rückblick die Entwicklung der Volkskultur-Forschung ausgehend von Erzherzog Johann (statistisches Interesse und Erfassung von Lebensalltag samt Traditionen und Kleidungsgewohnheiten der Bevöl-



Mag. Koiner-Graupp

kerung) über Prof. Viktor Geramb (gründete das Volkskundemuseum 1913 und das Steirische Heimatwerk 1917 – letzteres nach skandinavischem Vorbild; Begründer des ersten Lehrstuhls für Volkskunde in Österreich an der Universität Graz) bis zum Erzherzog Johann Gedenkjahr 1959. Das Gedenkjahr sei der Auftakt für eine umfassende Trachtenerneuerung gewesen, es folgten Lichtbildervorträge und Nähkurse in den Regionen. Danach kam es zu (internationalen) Vernetzungen in Österreich und Europa. Im Zuge dieser Erneuerungsbeziehung verabschiedete man sich vom Geramb'schen volksbildnerischen Ansatz zugunsten einer wissenschaftlichen Volkstumsarbeit.



Bei der abschließenden Aussprache: Dr. Siegfried Dohr, Dr. Alexander Maicovski, Mag. Simon Koiner-Graupp (v. l. n. r.)

Der nächste Abschnitt des Vortrages befaßte sich speziell mit der „Volkskultur Steiermark GmbH“. Nach der Gründung im Jahr 2008 fungierte sie in dem ersten Jahre als Landestrachtenberater sowie als Drehscheibe und volkscultureller Inputgeber. In Folge wurden zahlreiche Publikationen wie etwa die umfangreiche Viktor-Zack-Publikation³ und Trachtenbücher veröffentlicht. 2022 übernahm Koiner-Graupp die Geschäftsführertätigkeit.

Die Schwerpunkte der GmbH liegen gegenwärtig in der Erweiterung des Volkskultur-Begriffs auf „Kulturelles Erbe“ – die Volkskultur solle breiter gedacht werden, dies zeige sich etwa im Einschluß des Handwerks („gelebte Volkskultur“) – in der Vernetzung im Rahmen des neuen Kultur-

ressorts des Landes Steiermark, im aktiven Auftreten als Interessensvertretung der Volkskultur-Verbände und in der Sichtbarmachung der Tätigkeiten der Verbände.

Ferner wurde im Heimatwerk eine Herrenschniderei etabliert (Betriebsnachfolge der Firma „Loden Fürst“, um deren Wissen zu sichern und um das Handwerk erhalten zu können).

Hinsichtlich der aktuellen und künftigen Entwicklung verwies Koiner-Graupp auf die Schwerpunkte des Nach-außen-sichtbar-Machens der Volkskultur über das Internet (www.volkskultur-steiermark.at), das Steirische Heimatwerk wird im 1. Quartal 2024 mit einem neuen Online-Auftritt folgen, und die Online-Plattform „Volkskultur macht Schule“, die Heraus-

gabe des Journals „Junge Volkskultur“, die Bewußtseinsbildung für Nachwuchsarbeit und die Weiterführung branchenübergreifender Kooperationen.

Koiner-Graupp schloß seinen Vortrag mit einem Zitat von Prof. Geramb: *„Wirkliche Tracht ist lebendiges Leben! Sie hat sich zu allen Zeiten immer dem Lebensrhythmus, den Menschen, Gesichtern und Gesten der jeweiligen Gegenwart angepaßt. Sie hat die neuen Gestaltungen stets ‚lebend entwickelt‘, in behutsamer Weiterführung (nicht im starren Festhalten!) erprobter vergangener Formen.“*⁴

In der anschließenden regen und teilweise durchaus emotional geführten Diskussion wurden folgende Themen angesprochen: „Aufsteuern“ (Kommerzialisierung; Motivation der Jugend, Tracht zu tragen; Endideologisierung der Tracht) – Herausbildung der „Steirischen Roas“⁵ als Antwort auf die Kommerzialisierung – Volkstanz niederschwellig „auf die Straße bringen“ – Situation des Volkstanzes (Ausübung des Volkstanzens in der Öffentlichkeit durch Fritz Frank; fehlende Räume in Graz) – Problem des Volkstanzes und der Chöre durch Überalterung; in der ‚Community‘ der Jugendlichen ist Volkstanz uncool – dagegen: Bauernbundball, wo Leute öffentlich auf der Bühne tanzen;

Volkstanz am Land wird sehr aktiv betrieben; Projekt „Volkskultur macht Schule“: dort wird überlegt, an welchen ‚Schrauben‘ man drehen muß, um die Jugend zu begeistern – Bespielung des Themas in Medien – Mundartdichtung (zwar „Bund steirischer Heimatdichter“, aber Dialektforschung ist schwierig, da es kaum mehr Experten gibt und die Wissenschaftsachse wegbricht).

Alexander Maicovski

Anmerkungen:

- ¹ Fritz Astl, Tiroler Landesrat, in: Tiroler Volkskultur, 1996.
- ² Das Steirische Heimatwerk wurde 1917 als erstes Heimatwerk Österreichs, das Steirische Volksliedarchiv 1905 und die Volkskultur-Servicestelle 2008 gegründet.
- ³ Viktor Zack (1854–1939). Volkskultur Steiermark, Graz 2022.
- ⁴ Prof. Viktor Geramb in: „Zeitgemäße Steirer-Trachten“, 1936.
- ⁵ Anm. (Maicovski): Bei dieser Veranstaltung erleben die Besucher im Rahmen einer gemütlichen Wanderung Volkskultur und Tradition, s. <https://www.steiri-sche-roas.at/>



Alexander Girardi und die Zeit der BELLE ÉPOQUE

Zwischen Fortschrittseuphorie und Endzeitstimmung

Mittwoch, 15. November 2023, 19:00 Uhr

Graz, Gothensaal, Leonhardstraße 27

PROGRAMM

BILDERSCHAU ZUM EINLASS: PRESSESPIEGEL

Musikalische Begleitung am Klavier: Michel Nikolov

MUSIKALISCHE BEGRÜßUNG

„Frühjahrsparade“ (Robert Stolz, 1934); Künstlerkollegium Grössler

BEGRÜßUNG DURCH DEN OBMANN

DIE BELLE ÉPOQUE – MUSIKALISCH & BILDLICH VORGETRAGEN

Einführung in die Belle Époque; Eva-Maria Fill

„Dich, teure Halle“ (aus „Tannhäuser“, Richard Wagner, 1845); Solo Stanishich

PRÄSENTATION GIRARDI-STATUE

„Fiakerlied“ (Gustav Pick, 1885); Solo Grössler

„Wolgalied“ (aus „Der Zarewitsch“, Franz Lehár, 1927); Solo Glavan

„Klänge der Heimat“ (aus „Die Fledermaus“, Johann Strauss, 1874); Solo Stanishich

PRÄSENTATION GIRARDI-BILD

„Danke, Johann Strauss“ (Hans Lang, 1967); Solo Grössler

„Arie des Ganymed“ (aus „Die schöne Galathée“, Franz von Suppé, 1865); Solo Glavan

„Funiculi, Funiculà“ (Luigi Denza, 1880); Duett Stanishich & Glavan

„Hobellied“ (aus „Der Verschwender“, Conradin Kreutzer, 1834); Solo Grössler

„O mio babbino caro“ (aus „Gianni Schicchi“, Giacomo Puccini, 1918); Solo Stanishich

„O Vaterland“ (aus „Die lustige Witwe“, Franz Lehár, 1905); Solo Glavan

„Lippen schweigen“ (aus „Die lustige Witwe“, Franz Lehár, 1905); Duett Stanishich & Glavan

„Im Feuerstrom der Reben“ (aus „Die Fledermaus“, Johann Strauss, 1874); Solo Stanishich

„Frühjahrsparade“ (Robert Stolz, 1934); Künstlerkollegium Grössler

EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT DES GIRARDIHAUSES

Univ.-Prof. Dr. med. Reinhold Reimann

MUSIKALISCHER ABSCHLUSS

„Gesellenmarsch“ (aus „Die gold'ne Meisterin“, Edmund Eysler, 1927); Solo Grössler

AUSFÜHRENDE

Tatiana Stanishich, Andrej Glavan, Manfred Grössler, Michel Nikolov

Eva-Maria Fill

La Belle Époque

Alexander Girardi lebte in einer Zeit zwischen Fortschrittseuphorie und Endzeitstimmung.

Alexander Girardi (1850–1918), Schauspieler und Tenor, galt zwar als Repräsentant des „leichten Faches“; doch gerade er verstand es, auch „klassischen“ Werken von Ferdinand Raimund, Johann Nestroy und Johann Strauss (Sohn) außergewöhnliche Popularität zu verleihen. Freilich lebte er in einer spannungsvollen Zeit – und gerade dies veranlaßte den 2018 zunächst als Bürgerinitiative ins Leben gerufenen Verein „Rettet das Girardihaus“ (RGH) zu einer Veranstaltung zu laden, die am 15. November 2023 mehr als 110 Besucher in den Gothensaal lenkte. Unser AKV war zwar nicht offizieller Mitveranstalter, hatte die Veranstaltung aber zu seinem November-Mitgliederabend erklärt.



Mag. Eva-Maria Fill



Manfred Grössler, Tatiana Stanishich, Andrej Glavan (v. l. n. r.)

Eines der prominentesten Mitglieder des Vereines RGH, Kammerschauspieler Michael Heltau, hatte für den Abend eine Grußbotschaft übersandt, die von einem Tonträger wiedergegeben wurde und u. a. folgendes Zitat enthielt:

Girardi ist eine der liebenswertesten und seltensten Persönlichkeiten, die je die dramatische Gelegenheit zu schöpferischer Darstellung benützt haben. Es ist gleichgültig, ob Girardi ein Buch oder eine Buchbinderarbeit für seine künstlerischen Zwecke benötigt. Spielt er einmal Literatur, umso besser: Sein „Valentin“ ist gewiß das größte Ereignis des Wienerischen Theaters. Ja, Girardi ist einer liebenswertesten und seltensten Persönlichkeiten, die je die dramatische Gelegenheit zu schöpferischer Darstellung benützt haben.



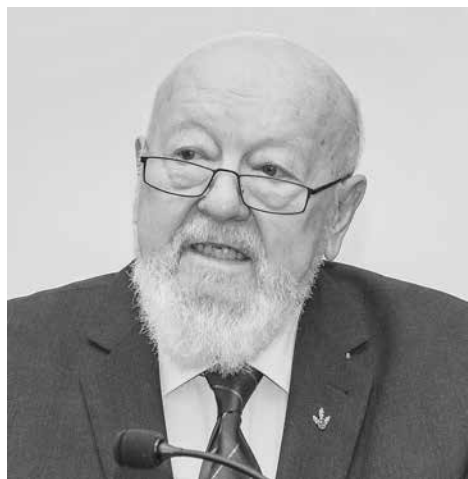
Michel Nikolov



Prominente Gäste (v. l. .n. r.): Sisto Menardi, Francesca Menardi, (?), Dr. Hans Stolz, Erika Auner, Mag. Andreas Molnár, Dr. Claudia Unger



*Manfred Grössler beim berühmten
Hobellied von Ferdinand Raimund*



Vereinsobmann Dr. Reinhold Reimann

Diese Worte kommen aus der Feder von Karl Kraus (1894–1936), jenem scharfzüngigen Wiener Kritiker, dem nichts „heilig“ war. Sie sind der von ihm herausgegebenen



Die vom Verein erworbene Girardi-Statue

satirischen Zeitschrift „Die Fackel“ (12. 3. 1908) entnommen.

Zu dem voranstehenden Programm (siehe S. 46) sei soviel gesagt, daß Manfred Grössler in der Rolle des Girardi zu seiner gewohnt mitreißenden Form aufließ; daß Michel Nikolov das Publikum mit seiner einfühlsamen, humorvollen Art des Klavierspiels begeisterte; daß Eva-Maria Fill die Kunst jener Zeit eindrucksvoll zu erklä-



Der volle Saal, mitten drin Manfred Grössler



Vereinsvorstand und Künstler (v. l. n. r.): Fritz Haider, Manfred Grössler, Eva-Maria Fill, Tatiana Stanishich, Michel Nikolov, Reinhold Reimann, Hedwig Staller, Inge Mader

ren vermochte; und – dies sei besonders hervorgehoben – daß zwei Nachwuchskräfte unserer Kunstuniversität, Tatiana Stanishich (Sopran) und Andrej Glavan (Baß-Bariton – dieser vor allem) großartige Beweise ihrer Begabungen lieferten.

Hervorgehoben seien auch einige erlebte Besucher des Abends: Gemeinderätin Dr. Claudia Unger, Bezirksvorsteher-Stv. Mag. Andreas Molnár, Opernsängerin Erika Auner (Robert-Stolz-Preisträgerin 1974), Dr. Hans Stolz (Großneffe und Nachlaßpfleger von Robert Stolz). Und schließlich zwei ganz besondere, von weit-her angereiste Gäste: das Ehepaar Sisto und

Francesca Menardi aus Cortina d'Ampezzo (ladinisch: Anpezo; deutsch: Hayden), das dort in einem ladinischen Kulturverein (Union die Ladis d'Anpezo) tätig ist, der als sein Kulturzentrum ein „Alexander-Girardi-Haus“ (Sala da teatro Alexander Girardi / Centro Congressi Alexander Girardi / Alexander Girardi Hall) betreibt – zur Erinnerung daran, daß Alexander Girardis Vater, der Schlossermeister Andreas Girardi, 1807 in Ampezzo geboren wurde; er ist 1844 nach Graz emigriert, wo er 1858 starb – sein Grab befindet sich auf dem Grazer Leonhardfriedhof.

RR



ISBN 978-3-99081-119-1

Eike Dohr

„UM NACHSICHT WIRD GEBETEN!“

Die Zustimmung der Großdeutschen Volkspartei zum Bundes-Verfassungsgesetz 1920

208 Seiten, 15 x 23 cm, Hardcover

€ 30,00

Die Großdeutsche Volkspartei (GDVP) der österreichischen Ersten Republik gilt allgemein als reaktionär, antirepublikanisch und vor allem am Anschluss an das Deutsche Reich interessiert. Tatsächlich waren „Großdeutsche“ exponiert an der Entstehung der Republik und deren demokratischer Gestaltung beteiligt. In der vorliegenden Dissertation wird detailliert nachgezeichnet, wie Interessenlage und Vorgehensweise der GDVP-Abgeordneten in den Verhandlungen über die Verfassung aussahen und umgesetzt wurden.

ARES VERLAG

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder gleich direkt über die Verlagsseite online: www.ares-verlag.com.

ERNST-UND-ROSA-VON-DOBROWSKI-STIFTUNGSFONDS
8010 GRAZ, HOFGASSE 5, TEL: 0316/82 16 36
E-Mail: buero@dombrowski-stiftung.at, www.dombrowski-stiftung.at



AUSSCHREIBUNG

**Der Ernst-und-Rosa-von-Dombrowski-Stiftungsfonds-Preis 2024
wird in der Höhe von insgesamt € 5.000,00 für**

M U S I K **(Komposition)**

ausgeschrieben.

Die Arbeiten dürfen noch nicht veröffentlicht worden sein. Die Bewerberinnen/Bewerber müssen der Steiermark durch Herkunft, Aufenthalt oder ihr Werk besonders verbunden sein. Die Gründe, weshalb durch die Teilnahme den Stiftungskriterien entsprochen wird, sind anzuführen (nähere Angaben siehe unter www.dombrowski-stiftung.at).

Alle zeitgenössischen Stilrichtungen sind möglich. Die Werklänge ist mit 10 Minuten zu beschränken. Jeder Bewerber / jede Bewerberin kann nur ein Werk einreichen, jedoch ist die Angabe über sonstiges kompositorisches Schaffen (Werkverzeichnis) erwünscht.

Die Bewerbungen sind an den

Ernst-und-Rosa-von-Dombrowski-Stiftungsfonds
8010 Graz, Hofgasse 5

zu senden und müssen bis **spätestens 1. April 2024** einlangen.

Den Arbeiten sind die persönlichen Daten der Bewerberin / des Bewerbers bzw. ein Lebenslauf und allfälliger künstlerischer Werdegang in einem verschlossenen Kuvert beizulegen. Beilage und Arbeiten haben ein **gemeinsames Kennwort** zu tragen. Allfällige Texturen zu den Einreichungen sind ohne Angabe des Autors jeweils direkt den Werken beizufügen. Die Mitgabe eines Tonträgers ist wünschenswert, aber nicht erforderlich. **Der Versicherungsschutz der eingereichten Arbeiten verbleibt beim Preisbewerber/in. Für die eingereichten Arbeiten wird keine wie immer geartete Haftung übernommen.**

Über die Zuerkennung des Preises entscheidet eine unabhängige Fachjury. Gegen ihre Entscheidung ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Für das Stiftungsfondskuratorium:



Direktionsrat Curt Schneckner
Präsident

Graz, im Oktober 2023

Brand im Haus der Heimat

„Haus der Heimat“ nennt sich das schöne, in Wien (1030 Wien, Steingasse 25) gelegene Kulturzentrum des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften (VLÖ): Die Büros jener Landsmannschaften, die dem VLÖ angehören, verbinden sich dort mit einer funktionsgerechten Tagungsstätte.

In den frühen Morgenstunden des 16. Augusts 2023 wurde das Haus durch einen Kabel-Schwelbrand schwer beschädigt. Aufmerksame Anrainer und Passanten bemerkten den Brand, Feuerwehr und Polizei konnten Personenschäden verhindern. Doch der materielle Schaden (erste Schätzungen durch den Präsidenten des VLÖ, Ing. Norbert Kapeller, bezifferten diesen mit etwa 1 Mio Euro), vor allen aber die ideellen Verluste sind enorm: der Festsaal im zweiten Stock und viele wertvolle Ausstellungsstücke (Trachten, Gemälde) sowie Archivmaterialien wurden unwiederbringlich vernichtet.



Das Haus der Heimat in Wien

Liebe Leserinnen und Leser von „Lot und Waage“!

Es gibt immer mehr Menschen, die an eine aktive Gestaltung ihres Nachlasses denken. Da bedeutet es vielen ein Anliegen, mit ihrem Testament neben ihrer Familie auch eine gemeinnützige, idealistisch tätige Organisation zu bedenken.

Wie Sie wissen, arbeitet unser AKV in vielen Bereichen mit großem Erfolg. Wir bitten Sie daher herzlich, auch unseren Verband in Ihre Überlegungen einzuschließen. Unser Vertrauensanwalt berät Sie gerne und kostenlos.

Alpenländischer Kulturverband, Joanneumring 11, 8010 Graz
Tel. ++43 / (0)316 / 82 53 18, akv@kulturverband.at, www.kulturverband.at

Gedichte steirischer Dichter

Vorweihnachtsfeier des AKV

Gothensaal, 13. Dezember 2023



Blick in den festlichen Gothensaal: In der Mitte der (noch) nicht geschmückte Baum, rechts daneben die Bamstockmusi

Vorweihnachtsfeier bezeichnet unser AKV seit Jahren seine Jahresschlußfeier. Er folgt damit einer Anweisung eines seiner prominentesten Mitglieder und Vordenkers, des Volkskundlers Viktor von Geramb, der gefordert hat: „**Das eigentliche Weihnachtsfest gehört** (nicht in den Verein, sondern) **in die Familie!**“

Geradezu symbolhaft paßte dazu der große, bis zur Decke des hohen Gothensaales emporreichende Fichtenbaum, der noch nicht geschmückt war. In anderen Jahren trug dieser regelmäßig (vermeintlich?) „stei-

rische“ Prägung: Strohsterne und naturfarbene Kerzen (siehe dazu den Beitrag auf Seite 2 dieses Heftes).

Zur diesjährigen Feier waren etwa 50 Teilnehmer gekommen: Darunter die Obfrau des Kulturvereines deutschsprachiger Frauen „Brücken“ aus Marburg/Maribor, Veronika Haring; die Bundesobfrau der Landsmannschaft der Deutsch-Untersteirer, Mag. Ingeborg Mallner; eine Vertretung der Sudetendeutschen akademischen Landsmannschaft Zornstein zu Leoben, die seit einigen Jahren die Geschäfte der Lan-



AKV-Obmann Maicovski eröffnet die Feier



Franz Preitler

desgruppe Steiermark der Sudetendeutschen Landsmannschaft führt.

Zu steirischen Weisen der bei unseren Veranstaltungen bereits seit Jahren bewährten „Bamstockmusi“ las Franz Preitler Gedichte und Erzählungen steirischer Dichter. Der Vortragende ist Obersteirer aus dem Mürztal (also aus Peter Roseggers „Waldheimat“) und selbst Vorstandsmitglied des renommierten, 1926 gegründeten steiri-



Die Zornsteiner aus Leoben



An der Wand im Hintergrund der Weihnachtsmarkt des VGH

schen Literatur- und Kulturvereines „Rosegerbund“ mit dem Sitz in Krieglach.

In einfühlsamen Vorträgen hörten wir auf steirische Mundart sowie auf hochdeutsche Sprache Werke von Peter Rosegger (1843–1918), Hans Kloepfer (1867–1944), Martha Wölger (1920–1992); auch des Salzburgers, Karl Heinrich Waggerl (1897–1973). Einige Werke waren vom Vortragenden aus dem Hochdeutschen in Mundart übertagen worden. Selbst eine Kostprobe aus dessen eigener Feder durfte nicht fehlen.

Wiederholt wies der Vortragende auf das Spannungsfeld „Weihnachten in Armut früher – Weihnachten im Überfluß heute“ hin und zitierte dazu nachdenklich stimmende Worte von Peter Rosegger aus dem Jahre 1909: *Die alte Zeit will eine vornehm bemes-*

sene Lebensführung, die neue Zeit eilt, jagt, will auf einmal alles Mögliche und Unmögliche und doch möglich werdende erringen. [Heimgarten 1909]

Mit dem gemeinsam gesungenen alpenländischen Volkslied „Es wird scho glei dumpa“ schloß das Programm. Freilich entließ die beschauliche Stimmung die Teilnehmer an der Feier nicht sogleich in die winterliche Kälte: Noch lange ließ man das Erlebte im festlich gestalteten Saal bei besinnlichen Gesprächen ausklingen. Und manch einer bediente sich auch an den an der Wand zur Schau gestellten, hübsch gebastelten Sachen des „Weihnachtsmarktes für Königsberg“ des Vereines Grazer Hochschülerinnen (VGH).

Unsere nächsten Veranstaltungen

- Mi, 24. 1. 2024 HR Dr. Theobald Müller
160. Jahrestag des Gefechtes von Oeversee
Zum Gefecht von Oeversee (Sankelmark) am 6. Feber 1864
Vortrag, Gothensaal, 19:00 Uhr
- Mi, 14. 2. 2024 Manfred Grössler/ Michel Nikolov
„Heiterkeit macht Herzen weit“
*Humor und Freude, ein musikalischer Schlüssel
für so manch Verschlossenes*
Heiterer Faschingsausklang mit Heringschmaus
Gothensaal, Aschermittwoch, 19:00 Uhr
- Mi, 13. 3. 2024 oder Mi, 20. 3. 2024
Vortrag, Gothensaal, 19:00 Uhr
Zeit, Referent und Thema werden noch bekanntgegeben
- Mi, 17. 4. 2024 **Jahreshauptversammlung** des AKV
Südmarksaal, 19:00 Uhr
Nur für Mitglieder!
- Di, 21. 5. 2024 **Steirertreffen** (Vorau / Festenburg)
- Mi, 22. 5. 2024 **Kulturverbandstag**
Gothensaal, 19:00 Uhr
- Mi, 12. 6. 2024 **Freiluftveranstaltung**
Ins Auge gefaßt: Ausflug in die Weststeiermark
Einzelheiten werden noch bekanntgegeben

Selbstverständlich sind bei unseren Veranstaltungen Gäste (Verwandte, Freunde und Bekannte unserer Mitglieder u. a.) herzlich willkommen.

Alpenländischer Kulturverband, 8010 Graz, Joanneumring 11,
Tel. und Fax (0316) 82 53 18, akv@kulturverband.at, www.kulturverband.at

Wir danken für Ihr Interesse!

